This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06818315 5

Ueber

die Aechtheit

der

Asalehre

und den Werth der

Snorroischen Edda.

Von

P. E. Müller,
Professor der Theologie in Kopenhagen.

Aus der dänischen Handschrift übersetzt

von

K. C. Sander,
Professor.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Kopenhagen, 1811.
Bey Friedrich Brummer.

Kein europäiſches Volk beſitzt ſo viele Ueberbleibſel der Sprache, die ihre Altvordern noch vor der Einführung des Chriſtenthums geredet haben, als die ſkandinaviſchen Nationen. In dieſer Sprache, die, nicht ſonderlich verändert, noch immer in Island geſprochen wird, ſind uns mehrere hundert hiſtoriſche und poetiſche Schriften übrig geblieben, die es uns genau darſtellen, wie man in Skandinavien dachte, fühlte, und handelte, bevor des Chriſtenthum

Original bald erſcheinen wird), werde der Aufmerkſamkeit germaniſcher Alterthumsforſcher nicht unwürdig gefunden werden.

Kopenhagen, den 3 April 1811.

Peter Erasmus Müller,

Dr. und ordentlicher Profeſſor der Theologie, Mitglied der ſkandinaviſchen Litteraturgeſellſchaft in Kopenhagen.

Die Edda des Reſenius war lange die einzige Quelle, woraus die meiſten Mythologen im Norden wie im Auslande ihre Kentnis von den Göttern des ſkandinaviſchen Heidenthums ſchöpften. Im ſiebzehnten Jahrhundert nahm man es mit der hiſtoriſchen Kritick nicht ſo genau. Jeder Freund der Vorzeit nahm Reſens Geſchenk dankbarlich an, und gebrauchte den gefundenen Schatz nach Belieben: auch pflegten, den einzigen Torfäus ausgenommen, die andern Zeitgenoſſen keinen Zweifel zu ahnen, als habe Snorre im dreyzehnten Jahrhundert nicht alles geſchrieben, was Reſen auf dem Titelblatte ſeines Buches als von ihm anmeldete.

Indeß hatte doch Reſens Ausgabe gar zu auffallende Mängel, als daß dieſe der Aufmerkſamkeit der Kriticker lange hätten entgehen können. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts behauptete Arne

isländiſchen Sagaen wären Producte, wie die Mähr chen von der ſchönen Meluſine, und Fortunatus mi dem Wünſchhütlein, die unſere Dienſtmädchen be dem Spinnrocken leſen, allein kein Gelehrter citir Hier iſt es um deſto weniger der Ort, dieſe ſchon vo Andern gerügte Aeußerung zu widerlegen, da ma den Leſer nur zu den Sagaen hinführen darf, weld die arnámagnäaniſche Kommiſſion heraus gegeben ha um ſich vom Gegentheile zu überzeugen.

Wenn Schlözer die Sagaen ſo hart beu theilte, ſo muſte er die Aechtheit der Eddaen no mehr verkennen. So wie jene Männer, die in Oſ ans Gedichten Spuren von Macpherſons ordne der Hand fanden, das Daſeyn aller alten galiſch Geſänge läugneten; ſo behauptete auch Schlöze Alles, was man von einer doppelten Edda, von V luspa und Havamal als bloßen Bruchſtücken der ål ren anführe, wären gradezu Fabeln *). Die Au gabe des erſten Theils von Sämunds Edda ſchi die beſte Wiederlegung dieſer Behauptung zu ſey Hier hatte man die Reihe von Geſängen, wovon n einzelne Verſe in der vorhin herausgegebenen Ed citirt waren. Dieſe Skaldengedichte betrachtete m nun als die Grundlage der Aſalehre: und währe

*) Isländiſche Litteraturgeſchichte, S. 19.

man daraus die Zuverläſſigkeit des mythologiſchen Syſtems in der Snorriſchen Edda bewies, erkannte man zugleich die Abhängigkeit der letztern von jener, und räumte ihr in dem Beweiſe für die Aechtheit der nordiſchen Mythologie nur einen untergeordneten Platz ein.

Indeß war dieſe Grundlage noch nicht vor jeder Erſchütterung ſicher. Die arnämagnäaniſche Kommiſſion hatte ihre Beſtrebungen vorzüglich auf Wortkritick und Erklärung gerichtet; die Aechtheit der Geſänge aber nicht umſtändlich bewieſen. Leicht ward es ſichtbar, daß ſie verſchiedenen Alters, und einige ſicherlich jünger als die Einführung des Chriſtenthums wären. Verdacht gegen das Ganze konnte dadurch geweckt werden. Dies Gepräge des Alterthums, das ſchon in der Form der Geſänge lag; dieſe Abweichung nemlich an Sprache und Versart von andern isländiſchen Liedern, wodurch mehrere derſelben ihr hohes Alter andeuteten; beſaßen ſehr Wenige, beſonders außerhalb des Nordens, isländiſche Sprachkentnis genug, deutlich zu erkennen. Es gehörte der offene Sinn eines Herders dazu, den eigenthümlichen Geiſt zu faſſen, der ſich durch das Organ nordiſcher Skalden ausſprach, während die ungewohnten Töne vielen Ohren hart und rauh klingen muſten.

In Beckers Erholungen trat Adelung im Jahre 1797 mit 2 Abhandlungen hervor, wor-

in er verſuchte, von allen dem, was man bis itz von der heidniſchen Vorzeit des Nordens zu wiſſen geglaubt hatte, den völligen Ungrund zu zeigen. Nachdem er Island als eine Wüſte, die alten Bewohner des Nordens als das roheſte, europäiſche Volk zunächſt nach den Finnen und Slaven geſchildert hat: beruft er ſich darauf, daß das Alter der Handſchriften nicht höher, als bis zum 13 Jahrhundert hinauf reicht, und will die Unzuverläſſigkeit aller mündlichen Tradition dadurch beweiſen, weil man in unſerer Zeit bald wieder vergiſt, was man aufgezeichnet findet, und Mancher ſogar, der ſich einen Knoten im Schnupftuche geſchlagen hat, nachher nicht weis, woran er erinnern ſoll. Die Sagaen erzählen mit der ermüdendſten Weitläuftigkeit nur Kleinigkeiten von den Fehden der Magnaten, und verſchweigen die wichtigſten Begebenheiten, z. B. die Auswanderung der Cimbern, und Brittanniens Eroberung; auch ſind ſie mit Fabeln von Geſpenſtern und Hexen angefüllt. Die Eddiſche Mythologie kann nicht ächt ſeyn, da ihre Uebereinſtimmung mit chriſtlichen Traditionen ſich nicht verkennen läſt; ſogar die griechiſche Mythologie ward geplündert, um aus Lykaon einen Loke zu bilden. Von Menſchenopfern iſt in der ganzen Edda die Rede nicht. Selbſt die Sprache verräth ſchon die Neuheit der Schrift. Das Ganze iſt von müſſigen Menſchen an langen Winterabenden erdichtet. 2 B. S. 86—124.

Im vierten Bande der Erholungen wird die Unterſuchung fortgeſetzt. Hier findet man eine Herabwürdigung mehrerer Geſchichtſchreiber, des Are Frode, Theodorichs des Mönchen, des Saxo Grammaticus, und Snorre Sturleſons, welcher letztere die Skaldenlieder ſelbſt ſoll gedichtet haben, worauf er ſich in ſeiner Geſchichte beruft. Zuletzt folgt eine Ueberſicht des Innhaltes der Geſänge in Sämunds Edda, die ihre Ungereimtheit hervor hebt. S. 141 — 184. Unbegreiflich dürfte es ſcheinen, wie ein in hiſtoriſcher Forſchung ſo bewanderter Verfaſſer ſich hat einbilden können, mit einem Paar kleiner Abhandlungen, die keine größere Kunde der alten nordiſchen Litteratur voraus ſetzen, als die eine Lecktüre der Einleitung zur Sämundiſchen Edda, und eine oberflächliche Bekanntſchaft mit den angeführten Geſchichtſchreibern ſo wie mit der Eyrbyggiaſaga gewährt, die weitläuftigen Unterſuchungen ſo vieler Gelehrten über den Haufen zu werfen. Ueberzeugt man ſich von der eigenen Unwiſſenheit des Verfaſſers in Allem, worüber er in einem ſo entſcheidenden Tone aburtheilt: ſo ſteigt die Verwunderung. Profeſſor Nyerup hat bereits in einer Abhandlung gegen Adelung, die er der Skandinaviſchen Geſellſchaft vorlegte, (Skandinaviſches Muſeum, 1802, 3 H. S. 49.) bewieſen, wie er aus Mangel an isländiſcher Sprachkentnis Snorre Sturleſons Aeußerungen mis-

verſtanden, und ſeine Einwendungen gegen Theodorichs Glaubwürdigkeit auf einem augenſcheinlichen Schreibfehler gebaut habe. Profeſſor Rühs hat in ſeinen Unterhaltungen für Freunde altdeutſcher und altnordiſcher Litteratur 1803, 3 St. einen Auszug aus der Nyerupſchen Abhandlung mitgetheilt, und zugleich noch mehrere Misverſtändniſſe, ſo wie die Partheylichkeit im Ganzen nachgewieſen: auch hat er, eben wie Nyerup, die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit einer zuverläſſigen Tradition in einer gewiſſen Kulturperiode dargethan. Später hat Hr. Adjunct Werlauff in ſeiner Magiſterdisputation mit vieler Gründlichkeit Are Frodes hiſtoriſchen Werth vertheidigt. Adelungs geringe Bekanntſchaft mit der isländiſchen Litteratur zeigt ſich noch deutlicher im 2ten Theile ſeines Mithridates, deſſen Sünden Hr. Raſk in der Kieler Litteratur Zeit. 1809 Num. 4. u. ſ. w. kräftig gerügt hat.

Allen dem, was bereits gegen jene beyden Abhandlungen eingewandt iſt, könnte noch Vieles hinzugefügt werden. Aus des heidniſchen Zeitalters Sprache und Geſetzen, Ackerbau, Handel, und Schiffsbaukunſt könnte man beweiſen, daß die Bewohner des Nordens kurz vor der Einführung des Chriſtenthums keines weges die roheſten Barbaren waren. Daß die Sagaen nichts von der Auswanderung der Cimbern, oder Brittanniens Eroberung melden, dürfte eher zu

einem Beweiſe ihrer Aechtheit dienen. Erdichtete Sagaen würden am liebſten die gröſten Gegenſtände behandelt haben. Nun zeigt ihr Innhalt, wie ſie aus Genealogien, aus der Neigung der Kinder, die Thaten der Väter zu bewähren, entſprangen. Das Fehlhafte iſt eine natürliche Folge des Geſichtspunctes, aus welchem jene Menſchen die Begebenheiten betrachten muſten: allein es erſcheint entweder gar nicht, oder ſparſam in den wichtigſten Sagaen, wovon die zuletzt heraus gegebenen Abelung unbekannt ſeyn muſten. Die Darſtellung der Eddaiſchen Lehre iſt, wie Kandidat Grundtwig in der Vorrede zu ſeiner nordiſchen Mythologie auch bemerkt hat, völlig verdreht, und nicht aus der Voluspa, ſondern von dem unzuverläſſigen Daſin entlehnt. Die Voluspa, an und für ſich ſelbſt betrachtet, iſt überall keine ſichere Quelle. Wären einzelne Uebereinſtimmungen mit jüdiſchen und chriſtlichen Traditionen hinlänglich, die Unächtheit einer Mythologie zu beweiſen; ſo würde über die religiöſen Sagen der meiſten nichtchriſtlichen Völker der Stab gebrochen. Der Innhalt der Theogonie des Heſiod, und der homeriſchen Hymnen könnte eben ſo vernunftwidrig geſchildert werden, als das aus den Eddaiſchen Geſängen Mitgetheilte. Des Verfaſſers Meinung, als habe Snorro die Skaldenlieder ſelbſt gedichtet, worauf er ſich ſo häufig beruft, veranlaſt Zweifel, ob er auch die Heimskringla geleſen habe.

Wären auch alle homerische Gesänge verlohren ge
gen, so würde doch Niemand leicht darauf fallen,
habe Herodot die wenigen homerischen Verse erdic
worauf er sich in seinen Büchern beruft: und
weit weniger läst es sich denken, daß Snorro,
von Anfang bis Ende seine Erzählungen mit Skal
liedern belegt, deren Verfasser meistens in den
nächsten Jahrhunderten vor ihm lebten, diese Z
wisse zuvor selbst sollte erdichtet, und seinen Ze
nossen nachher als Verse bekannter Dichter haben
bringen können. Ueberdies ist es ganz falsch, v
Adelung grabezu behauptet, daß sonst Niemand
vielen Dichter kennt, die Snorro anführt. S
ans Suhms Vorrede zu dem vierten Theile s
kritischen Geschichte könnte der Verfasser gelernt ha
daß fast in allen, gedruckten und ungedruckten Sa
Verse von Skalden aus dem 10ten bis 13ten J
hundert vorkommen. Mehrere Lieder der Dichter,
Snorro angeführt hat, liest man in Re'enhje
Ausgabe der Biographie Oluf Trygveſons, so w
der Orknepingasaga. Noch weit mehrere komme
den Sagaen vor, die Adelung nicht gekannt hat,
der Knytlingasaga, die zwar gedruckt ist, deren E
plare aber verdorben wurden, in der zuletzt he
gegebenen Egillsaga, und in vielen ungedruckten,
in der Kormaksſaga, in der Saga von dem Sk
Halfred Vandræd, in der Fostbrödresaga, Oluf

Heiligen Saga, u. ſ. w. Was die Einsförmigkeit der Sprache betrift, ſo iſt es hinlänglich bekannt, daß in den älteren Zeiten, wo der Ideen Umtauſch und der gegenſeitige Umgang der Völker weit geringer war, auch die Beſchaffenheit der Sprache ſich nur ſehr langſam umbildete, beſonders bey einem Volke wie die Isländer, bey welchen die Lieder der vorzüglichſten Skalden den ſpäteren zum Muſter dienten, und die daher eine eigene klaſſiſche Litteratur hatten. Die Meinung, als hätten alle isländiſchen Verſe eine vollkomne Gleichheit, beruht überdies auf Unwiſſenheit in der Sprache. So wie Europäer bey Menſchen von andern Racen die Verſchiedenheit der Nationalzüge leicht überſehn, und ſie dann alle zu einem Volke hinführen: ſo wird ein jeder, der ſich mühſam durch den isländiſchen Vers buchſtabiren muß, unmerklich verführt werden, den Ausdruck in allen für gleichförmig zu halten. Indeß iſt die Verſchiedenheit der Sprache bey Homer und Gregorius Nazianzenus nicht größer, als der Unterſchied zwiſchen der Geſangſprache oder Fornyrdalag in den Gedichten des heidniſchen Alters, und dem Herrengeſange (Drotqvad) aus dem eilften Jahrhundert *). Noch itzt kann jeder is-

*) Sieh Olaffens Priisſkrift om Nordens gamle Digtkunſt, 1 Kap. §. 34 — 36.

ländiſche Bauer die Heimskringla ohne Anſtoß leſen: und daß die Sprache nicht nach und nach in den Abſchriften moderniſirt ward, beweiſen theils die Beſchaffenheit der Membranen, theils das von Schönning in der Vorrede zur Heimskringla angeführte, originale Dokument aus Snorres Vermählungszeit, deſſen Styl und Buchſtabirart zwar etwas von ſpäteren Schriften abweicht, allein von jedem Eingebohrnen gleichwohl kann verſtanden werden.

In einer ſpäteren Abhandlung (Beckers Erholungen 1803. 3 B.) hat Adelung ſich gegen Nyerup und Rühs vertheidigt. Er überſpringt die Stellen, wo dieſe ihm offenbare Misdeutungen gezeigt haben. Dagegen beſchwert er ſich über verſchiedene harte Ausdrücke, die man ſich gegen ihn erlaubt hatte: und ſcheint alſo ſeine eigne Inhumanität gegen alle, nicht blos ältere, ſondern auch neuere Geſchichtſchreiber des Nordens zu vergeſſen. Denn erklärt er nicht S. 218, daß der Norden, was Geſchichtſchreibung betreffe, zweyhundert Jahre hinter den Deutſchen zurück ſtehe? Und warum? Weil die Bewohner des Nordens die isländiſche Litteratur nicht gering ſchäzten, wie er ſelbſt. Uebrigens verweilt er in dieſem Stücke nur bey der Unzuverläſſigkeit der Sagaen, die er ſchon daraus herleitet, daß die Benennung "Saga" beydes wahre und erdichtete Erzählungen umfaſt. Auf eine ähnliche Weiſe könnte

man die Glaubwürdigkeit aller deutſchen Geſchichte läugnen, weil das Wort "Geſchichte" auch auf dem Titel vieler deutſchen Romane prangt. Die Sagaen ſollen überdies allen Glauben verlieren, weil ſie in einer zuſammenhängenden Erzählung mit der Fabel anfangen, und nun ſelbſt nicht beſtimmen, wo die wahre Geſchichte beginnt. Dieſe Bemerkung, deren uneingeſchränkte Anwendung übrigens auch Herodot und Livius aus der Zahl der Geſchichtſchreiber ausſtreichen würde, gilt eigentlich nur von der Eyrbyggia, die der Verfaſſer, nebſt einem Paar andern, vorzüglich geleſen zu haben ſcheint. Sie trift nicht unſern Snorre, der meiſtens ſelbſt ſeine Quellen angiebt, nicht die Knytlingaſaga, ſo wie die meiſten Sagaen, welche die arnâmagnâaniſche Kommiſſion heraus gegeben hat, und die Begebenheiten einzelner Männer oder einer gewiſſen Periode enthalten. Ferner verlangt Adelung, man ſolle die Sagaen nach ihrer Wichtigkeit abſondern, ſie kritiſch würdigen, und die Zeit beſtimmen, worin ſie geſchrieben ſind. Er hat alſo nicht darauf geachtet, daß das Zeitalter vieler Sagaen wirklich beſtimmt iſt; daß weder Suhm nach Schönning dieſe Denkmäler auf Gerathewohl brauchen; daß die Glaubwürdigkeit der meiſten von der arnâmagnâaniſchen Kommiſſion und von Suhm heraus gegebenen Handſchriften unterſucht iſt; daß endlich Suhm in der Vorrede zum

vierten Theile seiner kritischen Geschichte die zuverlässigsten Sagaen ausgezeichnet hat. Wenn Adelung zuletzt gesteht, er selbst habe alle die gedruckten Sagaen, die immer nur noch den geringsten Theil des Ganzen ausmachen, nicht gelesen, und gedenke sie auch nicht zu lesen: so muß seine Behauptung (S. 216), daß alle Sagaen denselben rohen Blutdurst athmen, wie Regner Lodbroks Todesgesang, um desto sonderbarer auffallen.

Indeß läßt es sich wohl entschuldigen, wenn ein Veteran von Adelungs großen Verdiensten sich gegen das Ende seiner Bahn veranlaßt findet, in einem Fache zu arbeiten, dem er nicht gewachsen ist, worin es ihm sogar aus Mangel an ungedruckten Hülfsmitteln unmöglich wird, sich die gründlichste Kentnis zu erwerben; und wenn er nun mit der Autorität spricht, die er sich in andern Fächern mochte erworben haben. Allein weniger ist es zu entschuldigen, wenn ein Herr Delius in Wernigerode, im allgemeinen Litt. Anzeiger 1801, N. 124 u. f. w. einen noch entscheidenderen Ton anstimmt; auf Adelungs Aeußerungen, wie auf Orakelsprüchen, baut; und den Professor Rühs verhöhnt, weil dieser in dem Versuche einer Geschichte der Skandinavier nicht seinen Grundsätzen folgt. Denselben Dünkel verräth seine Abhandlung über die religiösen Begriffe der skandinavischen Völker in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste 7 B.

St. Nachdem er die Nachrichten fremder Verfasser über die Götter des Nordens zusammen gestellt, und as Unbefriedigende darin gezeigt hat; nachdem er be- auptet hat, Saxo habe eine ganz neue, von den riechen und Römern entliehene Götterlehre erdichtet, nd die ganze isländische Litteratur betrachtet, als äre sie nicht da: so erklärt er zuletzt, das Wenige, as auf diese Weise zurück bliebe, wäre das Resultat on Allem, was man mit Gewisheit wissen könnte, nd womit jeder von nun an sich begnügen müste.

Sogar Professor Rühs, der die Wichtigkeit der agaen vertheidigt hat, verkennt die Bedeutsamkeit nd Originalität der isländischen Gesänge. In sei- en Unterhaltungen S. 107 meint er, der Norden abe seine künstliche Dichtkunst zugleich mit dem Chri- enthume aus Engelland erhalten. Allein diese Mei- ung dürfte schon wegfallen, wenn man bemerkt, daß ir noch aus der ersten Zeit des Christenthums im orden Gedichte voll mythischer Anspielungen übrig aben. Nun ist es doch wohl historisch gewiß, daß as Christenthum und Mönchswesen des Mittelalters er Dichtkunst eben nicht günstig war; daß die Mis- ionäre etwas anders zu thun hatten, als Skalden zu ilden. Läst es sich also denken, daß die Mönche, während sie beschäftigt waren, von dem weißen Christ und seinen Heiligen zu erzählen, zugleich ein ganzes System von Asen zum Behuf der Dichter sollten zu-

sammen gesetzt haben? Wie könnten die christlichst Könige, Hagen Adelsteen, und vorzüglich beyden Olufs es ertragen haben, in den Gesäng ihrer Hofskalden unaufhörlich die Namen Odins u anderer Asen zu hören, wenn nicht der Vorfah ererbte Sitte dies eigenthümliche Gebiet der Dich beschützt hätte? Wie hätten die Zeitgenossen diese r mythologischen Bildern angefüllten Lieder mit all meinem Wohlgefallen genießen können, wenn sie nicht verstanden hätten? Und würden sie sie verst den haben, wenn sie sich nicht auf uralten Volksm nungen gründeten? Diese Gründe werden noch stär durch den Umstand, daß die angelsächsischen Gedich wie Olaffen bemerkt *), weniger mit der Sk denssprache aus der Einführungszeit des Christenthur als mit der Fornyrdalag oder der noch älteren Gesa sprache übereinstimmen. Die Ursache dieser Uebere stimmung muß daher in einer älteren Zeit gesu werden.

Gestützt auf diese seine Meinung, hat indeß P fessor Rühs in dem ersten Theile seines übrig vorzüglichen Werkes über die schwedische Geschic die Eddaen durchaus nicht für eine Quelle erkenn wollen, woraus man Kentnis von den Religions

*) S. Olaffen, om Verdens gamle Digtekunst, K 6. §. 36.

griffen des nordiſchen Heidenalters ſchöpfen könnte. Wenn er aber gleichwohl unſerm Snorro einigen Antheil an der Edda einräumt; ſo hat er, der die Snorroiſche Edda nur aus Reſens und Gjöranſons Ausgaben kannte, nicht bedacht, daß ein jeder, der Snorro erſt für einen Urheber auch nur eines Theils der Edda hält, auch dieſe als eine wichtige Quelle der nordiſchen Mythologie anerkennen muß. Gänzlich misverſtanden hat er überdies eine Aeußerung in der Vorrede vor dem orthographiſchen Tractate des Oluf Hvitaſkalden, die nachher in ihrem Zuſammenhange mitgetheilt werden ſoll, und woraus er weiterhin beweiſt, die Verfaſſer der Edda wollten ſelber ihre mythiſchen Erzählungen nicht für Meinungen der Heidenzeit, ſondern für lauter Erdichtung gehalten wiſſen.

Zwar fuhr Profeſſor Gräter im Bragur fort, ſeine Landesleute mit den Dichtungen des Nordens bekannt zu machen: zwar lenkte das Niebelungenlied die Aufmerkſamkeit Mehrerer auf die nordiſchen Sagen hin, die damit in Verbindung ſtanden. Allein Gräters geſchmackvolle Arbeiten enthalten keine kritiſchen Unterſuchungen. Auch in Grimms ſchöner Abhandlung, in Creuzers und Daubs Studien über das Verhältnis der altdeutſchen zur nordiſchen Poeſie lieſt man zwar eine ſcharfe Kritick der Adelungſchen Abhandlungen, die nach ihrem Ausſpruche das Schlechteſte ſind, was er geſchrieben hat, ſo wie

verſchiedene wichtige Bemerkungen über die Originalität der nordiſchen Dichtkunſt, die ſich auf ihrer allgemeinen Anſchauung gründen. Doch eine ſtrenge documentirte Entwickelung ihrer Aechtheit lag nicht in des Verfaſſers Plan. Bey dem Mangel an nöthigen Hülfsmitteln ward dieſe auch kaum einem Manne möglich, der die vielen bey uns noch unberührten Schätze der Vorwelt nicht benutzen konnte.

Wiewohl nun die bisher gemachten Einwendungen an ſich ſelbſt nur leere, loſe Hypotheſen ſind: ſo dürften ſie doch eine Art Schein behalten, ſolange der feſte Grund der Aſalehre nicht nackt und blos vor unſern Augen da liegt, und jener Nebel noch nicht zerſtreut iſt, der auf einzelnen Theilen ruht. Ueberflüſſig dünkt es mich denn noch nicht, die Aechtheit der Eddaen zu beweiſen, damit nicht Uneingeweyhte glauben, als wäre das Heiligthum des Heidenalters durch ein Lüftchen der Kritick weggeweht, und fremde Gelehrte ſich durch die Machtſprüche einiger Wortführer nicht verleiten laſſen, die vielen Beyträge zur Geſchichte der Kultur und der Religionen, die in der alten, ſkandinaviſchen Litteratur noch unberührt liegen, zu überſehen. Allein um dies Geſchäft vollführen zu können, muß man zuvor den eigentlichen Gegenſtand der Unterſuchung genau beſtimmen. Man hat gegen die Misgriffe, gegen die verwegenen Hypotheſen früherer Alterthumsforſcher gefochten; und den

Streit für geendet gehalten, ſobald der Ungrund derſelben gezeigt war. Bey den Angriffen auf die alte, Skandinaviſche Litteratur hat man weſentlich verſchiedene Fragen mit einander vermiſcht und verwechſelt. Eines iſt die Unterſuchung, ob die Mythen des Nordens hiſtoriſch ſind, und wieweit man aus ihnen eine Kentnis von dem Zuſtande der Skandinavier in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung ſchöpfen kann; ein Anderes, ob ſie in der That das darſtellen, was man im heidniſchen Zeitalter von den Göttern glaubte, und ob ſie zugleich die Art und Weiſe andeuten, wie die Dichter ſie ohne Einwirkung des Chriſtenthums bearbeiteten. Nur die Entſcheidung der letzten Frage gehöhrt zu einer Prüfung der Aechtheit unſerer Aſalehre. Hiebey kömmt es alsdann gar nicht in Betrachtung, ob einzelne Gedichte aus dem vierten oder achten Jahrhundert herrühren? genug, wenn ſie älter als die Einführung des Chriſtenthums, wenn ſie Schöpfungen des eigenthümlichen, nordiſchen Geiſtes ſind.

Die Aechtheit der Aſalehre könnte auf mehr als eine Art bewieſen werden. Aus den kritiſch bearbeiteten Sagaen eines rein hiſtoriſchen Innhaltes z. B. Gunlaug Ormstungas, Viga Glums, Nialls, Egills, dem Landnamabuche, Kriſtniſaga, Oluf Trygveſons und Oluf des Heiligen, ſo wie aus mehreren noch nicht heraus gegebenen Sagaen könnte

man eine Schilderung des Zustandes im Norden zunächst vor und nach der Einführung des Christenthumes ziehen, und damit das weniger Zuverlässige verbinden, das in Hrolf Krakes, Frithjofs des Kühnen, Alfs und andern ähnlichen Sagaen zum Grunde liegt.

Auch könnte man die Bruchstücke bekannter und angegebner Skalden mit einander vergleichen; und aus innern Gründen die Aechtheit der Eddaischen Gesänge darthun, nachdem man sich nemlich von dem verschiedenen, herrschenden Geiste in jenen Skaldenliedern, und der Abweichung der ältesten Gesangsprache von der späteren Dichtart überzeugt hätte.

Ferner könnte man, (außer einem Hülfsbeweise, den die Aussagen fremder Schriftsteller über den Norden, und eine kritische Untersuchung der Quellen unsers Saxo gewähren dürfte), blos aus Snorros Edda das Nöthige darthun: und dies ist der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung.

Professor Nyerup in Kopenhagen hat in einer Abhandlung, die man in den Schriften der Skandinavischen Litteraturgesellschaft für 1807, 2 B. findet, die drey Hauptcodices dieser Edda, den königlichen, Wormischen, und Upsalschen, alle auf Pergament, mit seiner gewöhnlichen bibliographischen Genauigkeit beschrieben, und die darin enthaltenen Stücke im Allgemeinen angegeben. Hier genüge uns die ver-

läufige Bemerkung, daß dieſe zu drey Hauptklaſſen hin gehöhren: 1) zwei Mythenſamlungen, bekannt unter dem Namen Gylfeginning und Bragaräbr, welche, wie wohl unrichtig abgedruckt, in allen Ausgaben der Snorroiſchen Edda gefunden werden, und wovon Prof. Nyerup eine berichtigte däniſche Ueberſetzung heraus gegeben hat: 2) die ſogenannten Kenningar (von dem isländiſchen Worte, kenna, d. i. bezeichnen, umſchreiben) eine Samlung poetiſcher Benennungen und Umſchreibungen, die man in dem königlichen Codex am weitläuftigſten, in dem Wormiſchen und Upſalſchen kürzer vor findet. In Reſens Ausgabe ſteht nur ein verfälſchter, alphabetiſcher Auszug daraus, wodurch Diejenigen, die keinen Zutritt zu den Handſchriften hatten, zu der Meinung verleitet wurden, als habe dieſer Theil bloße lexicaliſche Bedeutung, ohngeachtet gerade er, wie die Folge zeigen wird, wegen der vielen hinzugefügten Beyſpiele die wichtigſten Beyträge zur Kentnis der alten, nordiſchen Dichterlitteratur enthält: 3) der letzte Theil iſt eine isländiſche Proſodie, welche im Upſalſchen, und vorzüglich im Wormſchen Codex mit Abhandlungen über Buchſtaben und Tropen bereichert iſt. — Außer dieſen Handſchriften auf Pergament beſitzt man in der Univerſitäts Bibliotheck zu Kopenhagen noch zwey andre Membranen, die wichtige Bruchſtücke von den beyden letzten Theilen der Samlung enthalten,

und überdies mehrere jüngere Papiercodices. — Alle diese Handschriften, den Upsalschen Codex ausgenommen, sind von dem Isländer Johannes Olavius aus Grundvik collationirt worden. Hinterlassen hat er eine kritische Bearbeitung des Eddaischen Textes von 432 Seiten in Folio, wobey der Wormsche Codex zum Grunde gelegt ist: auch erläutert hat er den Text durch eine Uebersetzung und weitläuftige Worterklärung, die 1765 vollendet ward, und außer den Innhaltsanzeigen 2275 S. i Folio ausmacht. Dies Denkmal eines ausdaurenden Fleißes, und tiefer Kentnis der alten skandinavischen Sprache bewahrt die Universitäts Bibliotheck neben den arnámagnäanischen Samlungen. Ferner besitzen wir von jenem unermüdeten Gelehrten ein isländisches Wörterbuch in drey Theilen und einigen tausend Bogen in Folio, welche Excerpte und Untersuchungen über Islands Sprache und Geschichte enthalten, eine Facula eddica und einige andere verlohren gegangenen Arbeiten nicht mitgerechnet.

Olaffens Werk über die Edda hat den Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung in den Stand gesetzt, von jener Samlung sich den Begriff zu bilden, dessen Resultate er in dem folgenden weiter zu entwickeln gedenkt. Zuerst nemlich wird er streben, einen festen Standpunct zu gewinnen, um nachher auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen. Daher beginnt die

terſuchung mit dem Stücke im letzten Theile der
amlung, deſſen Alter ſich am leichteſten beſtimmen
t; geht dann rückwärts weiter zu den Kenningar,
ren Beſchaffenheit und Werth umſtändlicher entwickelt
erden muß; und beleuchtet zuletzt den erſten Theil,
rauf als dann die Bemerkungen über die Aechtheit
d den Werth der Samlung folgen, die aus dem
orhergehenden können gezogen werden.

Ohngefähr in der Mitte des Wormſchen Edda-
oder, den die Univerſitätsbibliotheck bewahrt, findet
ch eine Abhandlung über die Buchſtaben und Sylben
r isländiſchen Sprache, wovon ich hier die beyden
ſten Kapitel überſetzt mittheile.

"Hier iſt nun erörtert geweſen, wie man die
egenſtände umſchreiben ſolle, die vorhin in dieſem
uche angeführt waren. Dieſe Umſchreibungen können
uf mancherley Weiſe verändert werden, je nachdem
ie neueren Dichter itzt dichten, und nach verſchie-
enen Büchern anfangen, die Regeln zu beſtimmen.
Doch muß man deshalb nicht unbenutzt laſſen, was
ie alten Dichter erfunden haben, welches gleichſam
ie Materie und Grundlage aller Poeſie iſt. Allein
n dieſe Erzählungen glaube Niemand weiter, als
ie Beurtheilung erlaubt! demjenigen zu folge, was
n dem erſten Theile des Buches geſagt worden über
ie Art und Weiſe, wie die Irrthümer ſich verbreite-

ten *). Unter den Dichtern, die vor dem Chriſtenthume lebten, hat ein jeder ſeine Beſtimmungen dem alten Glauben gemäß eingerichtet, da man Odin für Gott anſah, und allen ſeinen Dienern eine gewiſſe göttliche Kraft beylegte, wie man in vielen von den oben angeführten Erzählungen hat hören können."

"Doch itzt will ich abhandeln, wie die neueren Dichter, Wiſſenſchaftsmänner, (Geſchichtſchreiber), und beſonders die Geiſtlichen erlauben wollen, die Gedichte einzurichten, ſo daß man gleichwohl nicht verſchmäht, was die alten angewandt haben, ausgenommen, im ſo fern die geiſtlichen Bücher es verbieten. Denn, es iſt natürlich, daß man es itzt genauer nimmt, da das Leſen ſich weiter ausgebreitet hat."

"Gelehrte Geiſtliche pflegen in die Sprache des Landes, wo ſie ſich aufhalten, überſetzen zu laſſen, was ſie an Büchern vorfinden, nicht blos über die Redekunſt, ſondern ſogar über der einzelnen Buchſtaben Laut, Länge oder Kürze, Härte oder Weichheit, und über die Caſus oder Tempora, die durch einen jeden derſelben, ſo wie durch die vorn oder hinter hin-

*) Dieſes bezieht ſich auf die Vorrede der Edda, die auch in der Reſeniſchen Ausgabe abgedruckt iſt, und den Urſprung des Götzendienſtes abhandelt. Daß Hr. Profeſſor Rühs dieſe Stelle unrichtig verſtanden hat, wenn er daraus ſchließt, der Verfaſſer zweifelte an der Aechtheit der Mythen, wird aus dem Folgenden klar.

jeſetzten Buchſtaben angedeutet werden, welches alles den folgenden Stücken gezeigt werden ſoll, in Uebereſtimmung mit dem Buchſtabirſyſtem Derer, die ch meiner Ueberzeugung die Rechtſchreibung am beſ verſtanden haben."

"Wiewohl ſie verſchiedene Figuren zur Bezeichng der Ausſprache angenommen haben, ſo ſcheinen ſie h alle das Richtige feſtgeſetzt zu haben. Ein jeder nemlich die Buchſtaben nach ſeiner Sprache eingetet; und wenn man auch ihre Werke mit einander gleicht, ſo zerſtört doch des Einen Syſtem nicht andere."

"Erklären will ich (auch) die erſte Art Buchſtan nach dem 16 Buchſtaben-Alphabet in der däniſen Sprache, wie der Runenmeiſter Torodd und der edjger Are Frode es ordneten, und dem Alphabet Lateiner entgegen ſetzten, welches Meiſter Priscian nete. Da dieſe (unſere) Sprache weniger Vokale *), t, ſo verbinden ſie deſto mehrere Laute mit jedem kalzeichen; und dies erkennt man nun aus der Ausache oder dem Accent, der entweder Circumflex, ut, oder Gravis ſeyn kann, ſo daß dieſelben Beungen nach beyden Alphabeten Statt finden. Sol-

*) Soll vielleicht Vokalzeichen heißen, da es ſonſt mit dem Schluſſe des 2ten Kapitels im offenbarſten Widerſpruche ſtünde.

dergestalt werden die Dichter daher ihre Verse
desto fließender machen, wenn sie sie nach dem ne
ren (lateinischen) Schriftsystem einrichten, aber ni
jedes verdrehte Wort gebrauchen, das die alten Sk
den sich erlaubt haben, und noch weniger neue
schlechtere Worte, als die bereits erfundnen hinzufüg
Es war schwieriger für diejenigen, die nichts vor
hatten, als für die, die itzt allerley (ältre) Büc
haben. Noch kann man wohl die Worte und U
schreibungen der Alten gebrauchen, wenn man es ni
weiter treibt, als Snorre erlaubt. Die da neue Ve
arten gebrauchen wollen, erwägen vorzüglich, wie m
sich am schönsten ausdrückt, nicht wie man am bequ
sten dichten möge. Denn zu seiner Zeit wird m
fragen: wer dichtete dies? nicht, wie lange brachte
dabey zu? Und diejenigen, die etwas neues dicht
müssen genaue, scharfe, und weitsehende Verstand
augen haben, um zu beurtheilen, was in diesen
zählungen (Fralognum) nun gelehrt ist."

2 Kap. In den meisten Ländern schreibt m
gewöhnlich Bücher entweder über die Merkwürdig
ten, die sich daheim zugetragen haben, oder was se
der Erinnerung werth scheint, wiewohl es anders
vorgefallen ist. Jegliches Volk pflegt auch seine
setze in seiner eigenen Sprache auf zu zeichnen.
aber die Sprachen einander so ungleich sind, se
wenn sie Töchter oder Schwestern derselben Mut

)e ſeyn können, ſo muß man für ſie verſchiedene,
in allen alle dieſelben Buchſtaben haben: ſo wie
auch) die Griechen nicht das Griechiſche mit la-
chen, die Lateiner das Latein nicht mit griechi-
die Hebräer das Hebräiſche weder mit griechi-
noch lateiniſchen Buchſtaben ſchreiben, ſondern
es Volk ſchreibt ſeine Sprache mit ſeinen Buch-
. Bey jeder Sprache, die man mit den Buch-
einer andern Sprache ſchreiben will, werden
eicht einige fehlen, weil der Laut, den die übri-
ehlenden) ausdrücken ſollten, ſich nicht in jener
Doch ſchreiben die Engelländer ihre Sprache
ateiniſchen Buchſtaben, (wohl zu merken) mit
denjenigen, die im Engliſchen ihren richtigen
haben; wo ſie aber nicht hinreichen, da gebrau-
ie andere, ſo viele und ſolche Buchſtaben, als
, ſind; die übrigen, deren wirklicher Laut ſich
ıgliſchen nicht findet, verwerfen ſie. Da nun
, und ihre Sprache im Grunde dieſelbe iſt, ob-
die eine ſich beträchtlich verändert hat, vielleicht
ehde etwas; ſo bin ich hierin ihrem Beyſpiele
t, damit es leichter würde, wie es nun Sitte
nde iſt, Geſetze, Stammgeſänge (Ætt-viſi),
ottſelige Erklärungen, ſo wie auch die herrlichen
ſchen Nachrichten, die Are Torgilsſen mit ſo
Beurtheilung und Kentnis verfaſt hat, nieder
reiben und zu leſen. Ich habe daher auch uns

Isländern ein Alphabet eingerichtet, sowohl aus al
den lateinischen Buchstaben, die mir bequem für u
sere Sprache zu passen schienen, so daß sie ihren ri
tigen Laut erhalten könnten, als auch aus ande
die ich für nöthig hielt: die sich aber nach unse
Aussprache nicht fügen, sind verworfen worden. (
sind einige Konsonanten des lateinischen Alphabe
weggefallen, einige (neue) aber aufgenommen. Vok
sind nicht verworfen, gar viele hingegen hinzu gefü
weil unsere Sprache so viele Vokale oder Selbstlau
besitzt."

Die Eintheilung in Kapitel verdankt man O l
f e n: sie gründet sich aber vollkommen auf dem Zus
menhange. Das erste Kapitel, (eine Art von Ein
tung nicht blos zu einem ortographischen Tract
sondern zu einer Abhandlung über die Regeln der Di
kunst, und ein Band zwischen derselben und al
Vorhergehenden) ward, wie man sieht, zu einer
geschrieben, da viele Isländer sich mit der Dichtk
beschäftigten, da die Gesänge der alten Skal
welche man für älter als das Christenthum hielt,
Muster galten, und Snorres Vorschriften, die
wendung derselben betreffend, als die besten anerka
wurden. Nach dem Alter der Membrane zu urt
len, worin das Stück steht, kann es nicht später
schrieben seyn, als in der ersten Hälfte des funfzeh
Jahrhunderts: wegen der Aeußerungen über die

nen Bücher, die Regeln für neuere Dichter
ten, ſo wie über die Beſtrebungen der Geiſtlichen
ie Litteratur verſchiedener Länder, ſcheint es
früher als im vierzehnten Jahrhundert geſchrie-
ı ſeyn. Mit dem zweyten Kapitel ſcheint wieder
ieue Einleitung an zu fangen. Denn nachdem
s Benehmen innländiſcher Dichter angeführt hat,
er Verfaſſer zurück zu allgemeinen Betrachtungen
Alles, was man in jedem Lande zu ſchreiben
; und dieſe Einleitung läſt keinesweges eine
ndlung über die Dichtkunſt, ſondern nur eine
die isländiſchen Buchſtaben erwarten. Dieſe
Einleitung verräth ein höheres Alter als die
rgehende. Sie iſt zu einer Zeit verfaſt, da die
che Sprache, wiewohl verändert, im Grunde
ineyley mit derjenigen galt, welche der islän-
Verfaſſer die ſeinige nennt, und in dem folgen-
ritten Kapitel Däniſch heiſt, welches, wie aus
a l i n s Abhandlung in der Ormstunga Saga
nt iſt, die gemeinſchaftliche Benennung der ältern
che Skandinaviens war. Dieſe Uebereinſtim-
der Sprachen paſt beſſer auf ein Zeitalter, das
roberung der Normannen näher lag. Der Ver-
hat ein Alphabet zuſammen geſetzt, welches ſei-
andesleuten es erleichtern ſollte, ihre Sprache
en und zu ſchreiben. Das ältere Alphabet war
nicht vollſtändig, welches gar ſonderbar geweſen

wäre, falls Mehrere, wie im erſten Kapitel g
wird, ſich ſchon damit beſchäftigt hatten, Regeln
Dichtkunſt zu ſchreiben, wovon das Verhältnis
Reim Buchſtaben einen wichtigen Theil ausma
muſte. Die Geſetze; die Stammgeſänge, wozu
Erinnerungen an die Thaten der Vorfahren gehöhr
die heiligen Auslegungen, nemlich, die Legenden
Allegorien über die heilige Schrift, wovon die
bikanten Gebrauch machten; und Are Frodes h
riſche Schriften ſind ihm das gemeinnützlichſte
vaterländiſchen Litteratur, deren Umfang folglich
ringe war. Daß Snorres Heimskringla
genannt wird, führt uns zu der Vermuthung,
Vorrede müſſe zu einer Zeit verfaſt ſeyn, da dies
noch nicht gleiches Anſehen, wie jenes, erreicht h
oder der Verfaſſer müſſe auch beſondere Gründe ge
haben, es nicht zu nennen.

Eine nähere Zeitbeſtimmung ſchöpft man aus
18 Kapitel, wo man folgendes lieſt: theſſa Staf
theirra merckningar compileradi minn h
Valdemarr Dana Konungr, med ſkiotu ordi
a theſſa lund: ſprengd mannz hók flydi twi l
d. i., dieſe Buchſtaben und ihre Bedeutungen ſ
mein Herr Waldemar, der Dänen-König, in
kurzen Wortfügung auf dieſe Weiſe zuſammen:
folgt die Sentenz, die alle Buchſtaben enthalten ſ
des Mannes geſpaltenes Kinn bildete zwey Ründ

Hieraus folgt, daß der Verfasser zur Zeit eines Königs Waldemar lebte, der sich mit solchen Gegenständen beschäftigte; und daß er Gründe hatte, ihn seinen König zu nennen.

Da nun diese Aeußerung grade im dem Theile des ortographischen Tractates vorkömmt, den man in der Membrane 748 findet, deren ganze Beschaffenheit ein weit höheres Alter als der Wormsche Codex andeutet, so daß man sie in den Anfang des 14 Jahrhunderts setzen muß*): so darf man daraus schon schließen, daß Waldemar Atterdag nicht gemeynt seyn könne. Zwischen Waldemar dem ersten und zweyten hat man demnach zu wählen: und wer von beyden gemeint sey, wird die Folge nicht zweifelhaft lassen.

Auf diese ortographische Abhandlung folgt nemlich in demselben Codex eine andere über die rhetorischen Figuren nach Donat, durch eine kurze Vorrede von der vorigen abgesondert. Die Tropen und Figuren werden durch Beyspiele aus Dichtern erläutert: von diesen sind einige wenige unbekannt, die meisten berühmte Namen, ein Paar aus dem dreyzehnten Jahrhundert, die übrigen älter. Ueberdies werden von ungenannten Verfassern Verse und Strophen aus christlichen Gedichten angeführt. In den ersten Ka-

*) Siehe Erichsens Note in Sämunds Leben vor der Ausgabe seiner Edda, S. XVIII.

piteln sind die meisten Citationen aus alten Skalden genommen; weiterhin findet man Verse von mehrern ungenannten Schriftstellern, und in den letzten 10 Kapiteln lauter christliche Gedichte.

Im 18ten Kapitel dieser Abhandlung heißt es: ein Olaf habe eine gewisse rhetorische Figur Finngal Knat genannt. Ein Olaf hat also über Tropen geschrieben. Auch im 20sten Kap. wird ein Olaf erwähnt, der etwas über die Euphonie gesagt habe. Da nun grade das hier Angeführte sich Wort für Wort in der vorhergehenden Abhandlung über die Buchstaben findet: so muß diese ohne Zweifel gemeynt seyn. Wir haben also gefunden, wie der Mann hieß, der Waldemar seinen König nannte; und können ihn mit historischen Gründen beweisen, wer es war.

Gegen das Ende der Knytlingasaga im 127 Kap. wird nemlich erzählt: bey Waldemar, dem zweyten, lebte Olaf Thordsen, der viel bey ihm lernte, und viele herrliche Nachrichten von ihm erhielt. Aus isländischen Annalen und Geschichten, besonders aus der Sturlungasaga, ist es überdies historisch gewiß, daß Snorro Sturleson einen berühmten Brudersohn, Namens Olaf Thordsen, hatte, der seines weißen Haares und Dichtergeistes wegen Hvitaskald (der weiße Skalde) genannt ward, um ihn von einem gleichzeitigen Dichter, Olaf Svartaskald, zu unterscheiden. Von diesem Olaf weiß man unter andern,

ıß er bey Snorro Sturleſon erzogen ward, ſich zwi-
ſchen den Jahren 1236 — 40 am Hofe Waldemars,
s zweyten, aufhielt, und ein Gedicht zu ſeiner Ehre
rfaſte; daß er in der Folge nach Island zurück kehrte,
o er in den Jahren 1248 und 1252 Laugmand (Ge-
ıverweſer) war, und 1259 ſtarb *). Bey dieſem
laf erklärt ſich der auffallende Zug, wie er, wiewohl
Island lebend, den Dänenkönig Waldemar ſeinen
errn nennen, oder ein grammatiſches Kunſtſtück von
m gelernt haben konnte.

Vollendet wird die Reihe dieſer Beweiſe durch
is ausdrückliche Zeugnis der angeführten Membrane
der arnámagnäanischen Samlung, (No. 748).
ier findet man ein Bruchſtück, welches außer einem
heile der Abhandlung über die Buchſtaben die 10 er-
n Kapitel der vorhin genannten isländiſchen Tropo-
gie enthält, worauf dieſelbe Hand mit rother Dinte
ſchrieben hat: Her er lykt theim lut bokar, er
lafr thordar ſon hefer ſamannſett; upphefer
kalldſkap-ligar kenningar, eptir thvi, ſem fun-
ezt hefer i quædum hœfut ſkallda, ok Snorri
efer ſidan ſammanfært, oå ſett: d. i. hier iſt der
heil des Buches geſchloſſen, den Olaf Thordſen zu-

*) Finni Johannei hiſtória eccleſiaſtica Islandiae Tom. I. S. 208.

sammen gesetzt hat: beginnen nun die dichterischen Umschreibungen, übereinstimmend mit dem, was in der Hauptskalden Gedichten gefunden ist, und Snorro nachher zusammen gestellt und geordnet hat.

Da kein Grund uns zu dem Zweifel berechtigt, als habe ein Verfasser, ja selbst nur ein Abschreiber aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nicht wissen können, ob eine so allgemein brauchbare, und mit dem Geschmack der Zeit übereinsstemmende Abhandlung, wie jene über Sprachfehler und bildliche Ausdrücke seyn muste, auch wirklich von einem der vornehmsten Männer seines Vaterlandes aus dem Schlusse des vorhergehenden Jahrhunderts herrührte oder nicht: so kann dies Zeugnis für einen gültigen Beweis angesehen werden, daß Olaf Thordsen eine Schrift über die Wörter und Redensarten der Sprache verfast hat. Noch mehr! In dem Stücke über die Tropen, welches jene Membrane dem Olaf zuschreibt, und das in dem Wormschen Codex den Anfang der Abhandlung ausmacht, liest man (7 Kap.) die isländische Bezeichnung Fingalknat für die Figur catemphaton, welche Benennung gegen das Ende der Abhandlung unter Olafs Authorität citirt wird. Uebrigens können wir es unentschieden lassen, ob Olaf zwey Abhandlungen geschrieben, eine über Buchstaben und eine andere über Tropen, oder ob er in derselben Untersuchung beyde Gegenstände abgehandelt hat. Allein

viel wird man bereits aus dem Vorhergehenden er-
then haben, daß die Abhandlung über die Redefigu-
n nicht in der Gestalt, wie sie im Wormschen Co-
r steht, aus Olafs Händen gekommen ist, da er in
m letzten Theile derselben selbst als ein fremder Ver-
sser angeführt wird. Ueberdies steht im 23 Kap.,
e schon Arnas Magnäus in Sämunds Leben
merkt hat, ein Vers, worin Hakon, (der Alte),
agnus, (Lagabäter) und Erich, (Priesterfeind), der
) Jahre nach Olaf Thordsen starb, genannt werden.

Wie dies Werk des Olaf von einem späteren be-
beitet worden, kann man mit großer Wahrschein-
hkeit bestimmen. Die 10 ersten Kapitel, welche die
lembrane ausdrücklich dem Olaf beylegt, findet man
verändert, bis auf einige Varianten in dem Worm-
ien Codex. Da die Wahl der Citationen zugleich
i höheres Alter zu verrathen scheint, so können sie
her füglich für Olafs Arbeit gelten. Beylagen hat
an hinzugefügt, weil man dort nicht alle rhetorische
guren entwickelt fand, woraus sich die vorhin be-
erkte Verschiedenheit in der Wahl der Beyspiele er-
iren läst. Olafs Werk ist folglich nicht verändert,
ndern wahrscheinlich hie und da interpolirt, und
her vermehrt.

Dasselbe gilt wahrscheinlich auch von dem orto-
phischen Tractate: denn es wird durch das vorhin
geführte zweyte Kapitel bestärkt. Bey einer ganz-

lichen Umarbeitung würde der jüngere Verfasser sch
lich unterlassen haben, mehrere Schriftsteller se
Landes, wenigstens den berühmten Snorro zu nen
Indeß läst sich nicht läugnen; so wie man im e
Kapitel hinzugesetzt hat, so kann der spätere Bea
ter auch in dem Folgenden hie und da von seinem
genen eingeschaltet haben, welches die Natur des
genstandes leichtlich veranlassen konnte.

Wenn man nun diese ganze Abhandlung hind
die Erläuterung der Beschaffenheit jedes Sprachfeh
der Bedeutung jeder Figur mit Beyspielen solcher T
ter belegt findet, deren Namen meistens in ältern
gleichzeitigen isländischen Schriften vorkommen
kann doch wohl Niemand auf die Meinung verfa
der Verfasser, der diese Exempel als Bruchstück
kannter Gedichte theils zum Vorbilde, theils
Warnung jüngerer Dichter anführt, habe sie
selbst erdichtet, und berühmten Namen fälschlich
gelegt. Wenn er darauf hindeutet, sich nach
Hauptskalden zu richten, so würde er ja dadurch
gegen seinen Zweck gearbeitet, und einen eben so
nützen als mühsamen Betrug unternommen ha
denn dieser muste nothwendig entdeckt werden,
ihn zum Gespötte aller Landesleute machen.
nun auch der Verfasser seyn mag, so folgt hie
unwiedersprechlich, daß wenigstens im Anfange
vierzehnten Jahrhunderts jene Gesänge im Um

en, deren Bruchstücke hier aufbewahrt sind, und reren Dichtern beygelegt werden. Ihre Namen folgende:

Stærkodder, der Alte.
Brage, der Alte.
Audun Ill-skiald.
Eyvind Skaldaspiller.
Egill Scalagrimsson.
Glum Geiresson.
Kormak.
Thorleif Jarla Skald.
Eilifr Gudrunasson.
Gunlang (Ormstunga).
Hallfred (Vandræðaskald).
Hallar Stein.
Sighvat.
Harek von Thiotta.
Thiodolf.
Arnor Jarla-skalld.
Sneglu Halli.
Einar (Skulesen).
Marcus (Skeggeson).
Halldor Skvalldre.
Maane Skald.
Olaf Leggeson.
Snorro Sturlesen.
Eyolfr Brunason.

Erik Vidsia.
Arne, der Mönch.
Nicolaus, der Abt.

Außer dieſen nach der Zeitfolge geordneten Skalden findet man noch folgende:

Gudbrand von Svolum.
Kolbein.
Leidolfr.
Orm, Steinthors Sohn.
Skrantoddr, deren Zeitalter ungewißer iſt.

Unter den Bruchſtücken dieſer Skalden, und gerade in den zehn erſten Kapiteln, die wir befugt ſind für Olafs Arbeit zu halten, finden wir Beyſpiele von Barbarismen, die er ſchwerlich hätte anführen dürfen, wenn die Lieder nicht geſchrieben exiſtirt hätten. So citirt er einen Vers von Egill, wo tvenn und threnn ſtatt tvennt und thrennt, einen Vers von Arnor, wo hvern ſtatt hvert ſtehſt; einen von Audun Illſkald, wo es megia für mega heiſt, und einen von Glum *), wo hvadar-tveggi für hvar-tveggi gebraucht wird. Eine Strophe, Brynhilde betreffend,

*) Wer Egil, Arnor, und Glum waren, leidet keinen Zweifel, da ſie in dieſem Codex, beſonders im Anfange, oft mit ihrem vollen Namen citirt werden, Egil Scalagrimsſon, Arnor Jarlaſkald, Glum Geireſon.

angeführt, wo bort ſtatt brott vorkömmt; eine andere von Stärkodder, wo hrammaſtan rammastan geſetzt iſt *). Hieraus folgt alſo, nan in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts Geſänge geſchrieben beſaß, und dieſe Abſchrif- ür ſo alt hielt, daß man ſich auf ihre Gültigkeit ſſen konnte.

Unſere Unterſuchung ſchreitet itzt weiter, wäh- wir unſern Blick auf das Werk werfen, womit Abhandlungen in Verbindung ſtehn. Ihr An- zeigt nemlich, daß ſie die Fortſetzung einer iſt ausmachen, die poetiſchen Umſchreibungen, ſogenannten Kenningar betreffend, die in dem mſchen Codex auch unmittelbar voran gehn. Zu- ist es alſo nicht, daß ſich dieſe Unterſuchungen umelt bey einander finden: es war die Abſicht des aſſer, oder, wenn man will, der Bearbeiter, ſie inem zuſammenhängenden Ganzen zu bilden.

---

*) Stærkodders ganzer Vers lautet ſo:

thann hefi ek manna
mennſkra fundit
hring — hegiandi
hrammaſtan at afli: d. i.
Ihn hab' ich von Männern
Unter den Menſchen gefunden,
Ihn, den Ringeſchleudrer, am
Gröſten an Kraft.

Unterſuchen wir nun dieſe Kenningar nach dem Wormſchen Codex, ſo finden wir hier zuerſt eine Reihe von Umſchreibungen mit dazu gehöhrenden Beyſpielen, die mit Odin und dem Skaldenweſen anfängt, darauf von Thor, Balder, Freir, und den übrigen Aſen, ſo wie auch von Loke handelt. Zur weiteren Erklärung der angeführten Umſchreibungen folgt eine proſaiſche Erzählung von Thors und Hrungners Zweykampf, laut der Verſicherung, übereinſtimmend mit dem, was Brage bey Aegir ſprach: und dieſe Erzählung wird wiederum durch den Geſang Thiodolfs, des Hvinverſkers, Hoſtlaug betitelt, beſtätigt. Hierauf folgt, abermals nach Brages Geſpräch bey Aegir, eine proſaiſche Erzählung von Thors Reiſe zum Geirrod, und zur Beſtätigung ein Stück von Eilif Gudrunáſöns Thorsdrapa*). Ferner folgen die poetiſchen Umſchreibungen (Kenningar) der Aſagöttinnen, Frigga, Sif, Idunna, wobey ein anderes Stück von Thiodolfs vorhin angeführtem Gedichte citirt wird; Umſchreibungen (Kenningar) der Welt, der Erde, des Meers, der Sonne, des Windes, des Feuers, des Winters, des

*) Dieſe größeren Bruchſtücke von Theodolfs und Eilifs Geſängen ſind es, welche Juſtizrath Thorlacius, zugleich mit einem vortreflichen Commentar, Kop. 1801, unter dem Titel: Fragmenta Hoſtlaugae et Thorsdrapae, herausgegeben hat.

mmers, der Männer und Weiber, (dieſe beyden
ie Exempel), und des Goldes. Hier iſt die
merkung hinzugefügt, daß die jüngeren Dichter
ſe Umſchreibungen nach dem Beyſpiele älterer
ichter auf das Gold anwenden, aber zufolge einer
ch entfernteren Aehnlichkeit auch neue Umſchreibun-
n bilden, weswegen Alles, was weiter her gehohlt
, Nygjörvingar genant werde, welches wohl ange-
n könne, falls nur die Wahrſcheinlichkeit nicht
ertreten würde. Itzt kommen proſaiſche Erzählun-
n, weswegen Gold das Haar der Sif, und Otturs
'ordbuße, (Mandebod) heiſt. Allein hier tritt eine
cke ein, die von einer neueren Hand nach dem
niglichen Codex ergänzt iſt. Nach derſelben werden
der Membrane die übrigen Umſchreibungen des
oldes fortgeſetzt, worin eine Erzählung von Rolf
:ake, und ein Stück von Biarkamaal vorkommen.
:rner Benennungen der Männer und Weiber, die
m Golde entliehen ſind, und womit auch andere
ezeichnungen der Männer verbunden werden. Fer-
r Umſchreibungen des Krieges, der Waffen, (wo-
y Hognes und Hedins Kampf angeführt wird),
s Schiffes, Chriſti, des Kaiſers, (der konſtan-
opolitaniſche und römiſche wird genannt), der
nige, (der hieroſolymitaniſche und engliſche wird
geführt), der Herſen und Anderer; zuletzt patro-
miſche Benennungen der Könige und Jarle, womit

dieſe Abtheilung bey den Worten Hilditanz l
mildi ſich ſchlieſt, und der vorhin unterſuchte
graphiſche Tractat anfängt.

Vielleicht hat der Wormſche Codex urſprünglich
mehr von der poetiſchen Phraſeologie gehabt. D
die poetiſchen Benennungen, die nach der Abhand
über die Tropen in der Folge vorkommen, ſind
einem neueren Isländer nach dem königlichen C
eingetragen, und auf 9 Papierblättern hinzu ge
Da indeß die eben angeführten Worte grade ein L
endigen, ſo iſt es auch möglich, daß ſich hier wieder
Lücke in der Membrane fand; und dies beſtätigen
Worte, womit die Kenningar anheben. So
in dem Wormſchen, als in dem königlichen
Upſalſchen Codex heiſt es nemlich: Nu ſkàl
hæyra Dæmi til hverrnveg Hufudſkaldin
latid ſer lika, at yrkia eptir theſsum Hei
oc Kenningum; d. i. Nun will ich Beyſpiele hö
laſſen, wie es den Hauptſkalden gefallen hat,
dieſen (itzt folgenden) Benennungen und Umſchreib
gen zu dichten." Gleich in der Folge werden
ſehen, daß dieſe beyden Wörter — "Benennungen
Umſchreibungen" — im königlichen Codex zwey
ſchiedene Klaſſen poetiſcher Ausdrücke bezeichnen.
beyden gedachte dieſer Verfaſſer zu handeln. En
der iſt alſo der zweyte Theil der Phraſeologie in
Wormſchen Codex verlohren gegangen; oder di

feineren Unterſchied zwiſchen Benennungen und Umſchreibungen hat auch erſt ein ſpäterer Bearbeiter dieſes Faches erfunden, während er in dem Texte, wornach dieſe Abſchrift genommen worden, noch nicht beobachtet war.

Nach den neun Papierblättern, die außer der Phraſeologie auch den Anfang der clavis metricæ enthalten, folgt in der Membrane ſelbſt das Uebrige davon. Dieſe clavis metrica, Hattalykill oder richtiger Hattatal genannt, beſteht aus dreyen, von Snorro Sturleſon gedichteten Lobliedern; das erſte an den König Hakon in Norwegen vom Jahre 1230, die beyden andern an des Königs Neffen, Herzog Skule. Zuſammen machen ſie 100 Strophen in ohngefähr hundert verſchiedenen Versarten aus. Da ſich hier nun Muſter aller Verſe geſammelt fanden, ſo hat dieſer Umſtand einen Späteren veranlaſt, ſie durch eine Art Commentar mit Rückſicht auf den Versbau zu erläutern, und Bemerkungen über die Skaldenkunſt im Allgemeinen voraus zu ſenden. Nach dieſem Schlüſſel der Dichtkunſt folgt ein Blatt mit dem Bruchſtücke vom Gedichte Rigsmaal, das Sandvig unter den Eddaiſchen Geſängen heraus gegeben, und Gräter überſetzt hat: ferner zwey andere Blätter mit einer Miſchung poetiſcher Umſchreibungen und Benennungen, die loſe Excerpte zu ſeyn ſcheinen. Das

Ganze beschließt mit einem fast unleserlichen Gesang der Jungfrau Maria zu Ehren.

Der königliche Codex enthält dieselbe Reihe poetischer Umschreibungen wie der Wormsche, ausgenommen, daß ein Paar Stücke versetzt sind, und die Umschreibungen des Goldes eine weitläuftige Beylage haben. Nachdem nemlich gesagt worden, warum das Gold — "Mordbuße für Ottur" — genannt wird, kömmt eine lange Erzählung von Sigurd Fofnisbana, nebst der Bemerkung, daß die meisten Skalden nach dieser Erzählung gedichtet, und sie in ihren Liedern angewendet haben. Zum Beweise steht hier Bragi des Alten, Gesang von Sörles und Hamders Mord, der 5 Strophen seiner Drapa von Regner Lodbrok ausmacht. Da das Gold auch — "Frodes Mehl" — heißt, so folgen ferner Mythen von Fenia und Menia, samt dem sogenannten Grotteliede, dem Gegenstande des fünften Pragramms unsers Justitzrathes Thorlacius, leyder! ohne den versprochenen Commentar, weil die Feuersbruast von 1795 die dahin gehöhrenden Samlungen des gelehrten Herausgebers verzehrt hatte. Hierauf kommen die übrigen Kenningar, wie in dem Wormschen Codex, nach dem Beschlusse derselben aber ein neues Kapitel, das dem königlichen Codex eigenthümlich ist, und die zweyte Hauptabtheilung der Phraseologie ausmacht. Denn so wie der vorhergehende Theil lehrte, wie man Kenna, d. i. poetisch

chreiben ſolle: ſo beginnt dieſer mit der Frage: rnig er okend ſetning ſkaldſkapar, d. i. wie ie Sprache der Poeſie ohne Umſchreibung? und ält die ſogenannten heiti oder poetiſchen Synonyn. Hier lieſt man denn Benennungen für Skalden, n, Götter, Himmelskörper, Erde, verſchiedene üßige Thiere, Luft und Winde, Vögel, See, r und Woge, Feuer, Zeitwechſel, und Jahrstheilung. Darauf Benennungen der Könige, Heerer, und Königsgeſchlechter. Alles durch weg mit ſpielen, mit Strophen alter Dichter belegt. Allein erhin folgen verſchiedene Benennungen der Männer, ber, und Theile des Leibes ohne Exempel, und tzt vieldeutige Wörter. Itzt tritt augenſcheinlich Arbeit eines neuen Verfaſſers ein. Denn alle die er gehenden Synonymen, und viele in den Umibungen (Kenningar) vorkommenden Ausdrücke en wieder angeführt, mit weit mehreren bereis, und unter gewiſſen Rubriken metriſch verbunden. lieſt man denn gereimte Wortcentonen von Beungen der Seekönige, Jetten, (Rieſen und berer), Hexen, des Thors, der Söhne Odins, Aſagöttinnen, der Weiber, Männer, des Krieges, Schwerdtes, (130 Namen), des Beils, Spießes, ens, Schildes, Helmes, Meeres, der Flüſſe, Fi- Schiffe, der Erde und der Landthiere, des Himmels der Sonne. Darauf folgt unmittelbar in dieſem

Codex die vorhin genannte clavis metrica, w
er geendigt wird.

Aus dieser Darstellung erhellt; daß die in
königlichen Codex enthalten, poetische Phraseo
eine Samlung von Schriften Mehrerer über denf
Gegenstand sey. Daß diese Mehrere sich einander m
gekannt haben, wird wahrscheinlich, weil sich im ent
gesetzten Falle noch mehrere Wiederhohlungen wi
eingeschlichen haben. Der Eine hat nach dem A
geschrieben; hat entweder nach der Erndte des Frü
eine Nachlese halten, oder in besserer Ordnung
stellen wollen. Was in dem königlichen Codex v
steht, umfaßt am meisten von dem Mythologis
als dem ersten Bedürfnisse der Dichter; hat die m
Citationen, und die wenigsten christlichen Verse;
trägt also das Gepräge des höheren Alters.
dies Stück findet sich im Wormschen Codex. Die
lichere Unterscheidung der — "Kenningar" — un
"Heiti" — verräth eine spätere Bearbeitung. Hät
Verfasser der eigentlichen Kenningar an diesen U
schied gedacht, so würde er wahrscheinlich me
Umschreibungen, (z. B. gleich den ersten Aus
Alvater, der weit eher zu Odins Benennunge
höhrt), ausgelassen haben. Noch mehr! In
zweiten Abtheilung wird nicht nur Snorro Stu
selbst öfterer citirt; sondern es werden auch Mä

le nach ihm lebten, wie Biarne, und Arne, der Abt, rwähnt. Die mit Reimbuchſtaben verſehenen Zuſammenſtellungen der Namen hingegen müſſen natürlicherweiſe für das Späteſte gelten, weil die Namenſammlungen bereits gemacht ſeyn muſten, ehe man daran denken konnte, ſo weitläuftige Centonen zu verfaſſen, und es überall wahrſcheinlich iſt, daß die künſtlichſte Arbeit zuletzt vorgenommen wird.

Eine Vergleichung der übrigen Handſchriften beſtätigt dieſe Hypotheſe. Der erſte Theil der Kenningar findet ſich dem Weſentlichen und der Ordnung nach ganz in dem Upſalſchen Codex, von welchem die Univerſitätsbibliotheck in Kopenhagen eine Abſchrift beſitzt: und von der Zuverläſſigkeit derſelben hat Profeſſor Nyerup auf ſeiner litterariſchen Reiſe nach Schweden Gelegenheit gehabt ſich zu überzeugen. Sie überſpringt bisweilen ein Paar Verſe in den beyſpielweiſe angeführten Strophen, und fügt an einzelnen Stellen ein Paar Verſe hinzu: übrigens ſind die Citationen dieſelben. Allein in dieſem erſten Theile der Kenningar iſt ſie kürzer als der königliche Codex: denn die größeren Bruchſtücke ganzer Geſänge, ſo wie die proſaiſchen Darſtellungen einzelner Mythen, die ſich in den beyden vorhin beſchriebenen Handſchriften finden, ſind hier ausgelaſſen, und nur die proſaiſchen Erzählungen hinten angehängt. Auch im Anfange des zweyten Theils der Kenningar, oder der poetiſchen Benennun-

gen ist die Ordnung, wie im königlichen Codex; de weiterhin weicht sie ab, und wird, besonders bey d Namen der Thiere, kürzer. Von der übrigen Sa lung poetischer Namen hat der Upsalsche Codex weni und gar nichts von dem metrischen Namenregister.

Die vorhin genannten Membranen auf d Kopenhagener Universitätsbibliotheck No. 757 und 74 beyde in Quart, die ebenfalls beträchtliche Bru stücke von Kenningar enthalten, stimmen mit eina der überein, nur daß 757 defecter ist. Beyde be dachten ihre ganz eigne Ordnung. Die Kenning beginnen mit dem Skaldenwesen, und geben da allerley Umschreibungen und Benennungen ohne a Beyspiele, die nur ein Auszug desjenigen, was den andern Handschriften den ersten Theil der Kenni gar ausmacht, zu seyn scheinen. Allein darauf kön die metrische Zusammenstellung der Benennungen einer sorgfältigen Ordnung, und reichhaltiger, als dem königlichen Codex. So stehen hier 115 Nam Odins, und 121 Bezeichnungen einer Insel.

Da es die Membrane 748 ist, welche die ob angeführte Ueberschrift hat, der zu Folge sie die v Snorro gesammelten Kenningar enthalten sollte; hat Olaffen in seinem Commentar daraus d Schluß ziehen wollen, daß wir hier den von Sno selbst ausgearbeiteten Theil besäßen. Indeß mu er gleich wohl gestehen, daß der erste Theil derselb

deutlich einen losen und unordentlichen Auszug vermuth: und er hat daher geglaubt, daß Snorros Arbeit in der folgenden metrischen Namensamlung gesucht werden müsse. Allein was die Ueberschrift betrift, so ließe sich diese auch von einem Auszuge aus Snorros eigenem Werke erklären. Mit Rücksicht auf das folgende hingegen, da beweist grade diese Vollständigkeit der Synonymen, diese sorgfältigere Metrick, daß wir hier eine Arbeit haben, die, mit dem Aehnlichen im königlichen Codex verglichen, für ein von Mehreren erweitertes und verbessertes Werk gelten kann. Welch ein gar mühsamer und undankbarer Frohndienst mußte es nicht seyn, diese vielen Namen unter gewissen Rubricken zu sammeln, und sie hier in das künstliche Metrum zu zwingen! Wie wenig wahrscheinlich, daß der erste Samler, und vorzüglich ein Snorro, eine, so geistlose Arbeit übernommen habe!

Ein vierter Codex, in der arnámagnäanischen Samlung No. 762, von einer späteren Hand auf Papier in länglichtem Folio geschrieben, nähert sich demjenigen am meisten, den Resen bey seiner Ausgabe brauchte. Die Umschreibungen und Benennungen sind da in alphabetische Ordnung gebracht, und einige Verse sind hinzu gefügt, die Resen ausließ. Noch giebt es verschiedene Papier-Handschriften der Edda, sowohl ganze als Bruchstücke, die freylich wohl aus

ſpäteren Zeiten herrühren, deren Vergleichung aber dennoch dazu dienen könnte, die verſchiedenen Familien von Handſchriften zu beſtimmen, und auf dieſe Weiſe uns der älteſten Recenſion des Textes näher zu bringen. So viel iſt gewiß, von den fünf Membranen, die wir noch übrig haben, ward keine grabezu nach der andern abgeſchrieben, da jede Etwas beſitzt, was den andern abgeht, und im Einzelnen ihrer eigenen Ordnung folgt.

Der Wormſche Codex, deſſen Ortographie zeigt, daß er ſchwerlich älter als die Mitte des 15ten Jahrhunderts iſt, hat am wenigſten von den Kenningar, und ſcheint den älteſten Text zu haben. An Reinheit des Textes kömmt ihm der Upſalſche Codex aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts am nächſten. Allein der königliche Codex, wo der Text der Kenningar und Heiti mit den gereimten Namenſamlungen vermehrt worden, kann aus diplomatiſchen Gründen auch nicht jünger ſeyn: und am allerälteſten ſcheinen aus allen innern Gründen die beyden defecten Pergamenthandſchriften, deren Alter wahrſcheinlich in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehöhrt, und deren Text in den Kenningar grade die meiſten Zuſätze verräth, und die andern Samlungen bereits voraus ſetzt.

In welchem Zeitalter, und von wem ſind nun dieſe Samlungen veranſtaltet? Dies iſt die Frage, um derentwillen die vorher gehenden Unterſuchungen

angeſtellt wurden, und zu deren Beantwortung ſie uns auch ſchon den Weg gebahnt haben. Aus dem Alter der Handſchriften folgt, daß ſich die ganze Phraſeologie bereits im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vorfand. Da dieſe nun wenigſtens aus den Arbeiten dreyer verſchiedener Verfaſſer beſteht, wovon der Eine auf den Andern Rückſicht genommen hat: ſo kann das älteſte Stück nicht viel ſpäter als in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Der Reichthum von Citationen ſolcher Dichter, die in den Jahrhunderten zunächſt vor und nach der Annahme des Chriſtenthums in Norwegen und Island lebten, läßt überdies vermuthen, daß nach der völligen Einführung des Chriſtenthums keine geraume Zeit verfloſſen ſeyn könne, ehe dieſe Stücke geſchrieben wurden. Denn um ſo viele paſſende Beyſpiele finden zu können, muſte man unter vielen Geſängen zu wählen, und ſie alle, entweder in der lebendigen Erinnerung oder in der Abſchrift, bey der Hand haben.

Nun finden wir in dem Upſalſchen Codex nach Bragaröör eine Genealogie, die mit Adam anfängt, und mit Snorre Sturleſen und ſeinem Bruder endigt. Des Bruders, nicht Snorros Kinder werden angeführt. Darauf folgt ein anderes Namenverzeichnis aller Laugmänner (Geſetzverweſer) in Island, die mit Snorro zum zweyten Male Laugmann, ſchlieſt. Die Jahrszahlen der Verwaltung Snorros, ſind, als noch

fortdaurend, nicht ausgedrückt. Hieraus schließt Ihre in seinem Briefe an Lagerbrink über die Edda, (wovon Schlözer in seiner kleinen Schrift über die isländische Litteratur einen Auszug mitgetheilt hat), Snorro müsse der Verfasser eines Werkes seyn, mit dessen Abschrift diese Genealogien verbunden sind. Schlözer hingegen hat mit seiner gewöhnlichen Laune eingewandt. "Wie? wenn ein reisender Chinese bey einem Büchertrödler in Europa unter andern alten Plunder einen gradus ad Parnassum, und ein Paar Blätter von Hübners genealogischen Tabellen kaufte, und beydes in ein Kästchen legte? Wenn nach dem Verlaufe von Jahrhunderten ein anderer Chinese diesen Schatz fände, und aus der Tabelle nun beweisen wollte, der deutsche Herzog, dessen Namen zuletzt auf der Seite stünde, sey der Verfasser des Buches?" Die Possierlichkeit dieses Beyspieles läßt sich freylich nicht läugnen. Allein gar sonderbar müßte es uns doch wohl dünken, wenn wir mitten in einer Handschrift eine Genealogie fänden, die sich blos zufälligerweise mit dem Namen des Mannes endigte, der mit großem Scheine der Wahrheit für den Verfasser der Schrift gelten könnte; und noch sonderbarer müßte der Zufall spielen, wenn auf diese Genealogie ein anderes Verzeichnis folgte, das ebenfalls blos zufälligerweise mit demselben Namen schlösse. Sicher darf man annehmen, daß grade nur diese, und nicht

mehrere Genealogien aus keinem anderen Grunde in diese Samlung eingerückt sind, als weil man glaubte, daß sie in irgend einer Verbindung mit dem Innhalte derselben stünden. Und welche Verbindung ist natürlicher, als daß man wähnte, sie enthielten Nachrichten von dem vermeintlichen Verfasser oder Urheber der Schrift? Indeß wollen wir daraus nicht schließen, daß die Handschrift Snorres eigenes Exemplar, oder auch nur gleichzeitig mit ihm war. Dies kann sie nicht seyn, da sie ein Stück von Olaf Hvitaskalds ortographischem Tractate enthält. Wir wollen überall diesem Umstande kein größeres Gewicht beylegen, als daß er einen Grund der Wahrscheinlichkeit gewähren könne für die Vermuthung, ein Abschreiber im 14 Jahrhundert habe Snorro für die Hauptperson bey der Abfassung der Edda gehalten. Diese Meinung läst sich aber mit stärkeren Gründen beweisen.

Schon in dem Vorhergehenden haben wir gesehen, daß der Bearbeiter des ortographischen Tractates von Olaf Hvitaskald, der spätestens im funfzehnten Jahrhundert gelebt hat, den Dichtern den Rath giebt, die Umschreibungen und Benennungen (Kenningar und heiti) der Alten zu gebrauchen, doch nicht weiter, als Snorro es erlaubt. Hieraus folgt, daß nicht nur dieser Verfasser selbst glaubte, Snorro habe solche Regeln gegeben, sondern daß es auch zu seiner Zeit allgemeine Meinung war. Nun findet sich grade in

dem erſten Theile der Kenningar, (wie vorhin S. 45 bemerkt ward) eine Warnung für jüngere Dichter, in ihren neugebildeten Umſchreibungen nicht zu weit zu gehn. Aehnliche Warnungen kommen in der Folge nicht weiter vor. Wird es alſo nicht höchſt wahrſcheinlich, daß jener Verfaſſer grade dieſe Stelle im Sinne hatte?

Die Ueberſchrift des Upſalſchen Codex lautet folgender maßen: Bok thesſi heitir edda, henna hever ſamſetta Snorri Sturloſ. epter theim hætti, ſem her er ſkipat. En fyrst fra Aſum ok Ymi; tharnaest ſkalldſkapar mal, ok heiti marga hluta. Sidaz hættartal, er Snorri hever ort um Hakon K. ok Skula Hertugen d. i. "Dieſes Buch heiſt Edda; ſie hat Snorre Sturleſon zuſammengeſetzt auf die Weiſe, wie ſie hier geordnet iſt. Und zuerſt von Aſen und Ymi; darauf die Skaldenſprache, und vieler Dinge Benennungen; zuletzt hættartal, die Snorri vom Könige Hakon und Herzog Skule gedichtet hat." Doch wollen wir dieſem Zeugniſſe nicht zu vieles Gewicht beylegen. Denn Ihre bemerkt im 23ſten Briefe von Troiels Reiſen in Island, daß die Zeilen geſchrieben ſeyn müſſen, nachdem die Abſchrift ſchon fertig war, weil ſie des gar zu engen Raums wegen ſehr zuſammen gedrängt ſind. Zwar verſichere er, die Hand ſey dieſelbe, welche das Uebrige ſchrieb, und die friſchere Farbe der Ueberſchrift komme v

er rothen Dinte her, womit ſie geſchrieben ward. llein es dürfte doch wohl immer ſchwer fallen, ein ntſcheidendes Urtheil auf der Uebereinſtimmung einer Rönchsſchrift zu gründen, die Profeſſor Nyerup berdies nicht ſo unverkennbar ähnlich gefunden hat: ıb in jedem Falle müſte es ſonderbar ſcheinen, daß r Abſchreiber zuletzt ein Rubrum hinzufügen ſollen, ne hinlänglichen Platz dafür übrig gelaſſen zu haben.

Wichtiger iſt hingegen das vorhin (S. 35) an führte Zeugnis der arnämagnäaniſchen Membrane is dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, wel e dem Snorre ausdrücklich die folgenden Kenningar ylegt, die ein Auszug aus der poetiſchen Phraſeo gie des Wormſchen Codex ſind. Hiezu kommen noch ie kürzeren isländiſchen Annalen, die von Snorre nd ſeinem Todesjahre 1241 reden, und ihm beſtimmt, ußer andern Büchern, auch die Edda zuſchreiben *).

*) Da die von dem Profeſſor Abraham Kall mit ſo großer Genauigkeit beſorgte Ausgabe der ſämmtlichen isländiſchen Annalen, wovon 18 Bogen gedruckt ſind, noch nicht heraus gekommen iſt: ſo muß die Stelle nach Finni Johannei hiſt. eccles. Isl. Vol I. S. 204 citirt werden. "Anno 1241 Andlât Snorra Sturluſonar i Reykholti. Hann var mathr vitr og margfrodr, hôfdingi mikill og ſlægvitr. Hann kom fyrſtr manna eignum undir Kong her á landi, ſem var Beſſaſtadir og Eyvindaſtadir. Hann ſamſetti Edda,

Was die Edda umfasse, lassen wir unentschie
genug, daß mindestens die Kenningar, die einige
ser Zeugnisse ausdrücklich dem Snorre beylegen,
Theil derselben ausgemacht haben müsse.

Da wir diese verschiedenen Zeugnisse, wovon
meisten nicht jünger als das vierzehnte Jahrhun
seyn können, vor uns haben; da Snorro in der M
des dreyzehnten Jahrhunderts getödtet ward, und
nicht die Rede ist von der wenig benutzten Schrif
nes unbekannten Verfassers, sondern von dem
nehmsten und berühmtesten Manne des Landes,
Haupte einer mächtigen, im Geiste der Zeit zug
wissenschaftlichen Familie, und von einem We
das seinem Innhalte nach der Dichter Handbuch
muste, und, wie die Zusätze beweisen, so häufig
arbeitet ward: so darf es schwerlich bezweifelt wer
daß diese Zeugnisse vollkommen hinlänglich sind,

---

og margar adrar frædibækur oc Islendskar sau
hann var veginn i Reykholti af mónnum Giss
Jarl" i. e. Anno 1241 Mors Snorronis Reikh
Ille vir erat sapiens, et multa scientia gaud
Magnas potens, et astutus. Is primus prædi
hac terra Fisco attulit regio, quæ fuere Bessas
et Eyvindarstadæ. Ille Eddam et multos s
libros doctrinales ac historias Islandicas compo
Ille Reykholti a Gissuri Comitis hominibus in
fectus est.

as zu überzeugen, Snorre habe aus älteren Skal-
n eine Phraseologie zur Belehrung jüngerer Dichter
sammelt, und diese, entweder für sich bestehend,
der mit etwas Mehrerem verbunden, habe das Buch
usgemacht, das Edda hieß. Wie wahrscheinlich über-
es, den Anfang eines solchen Werkes einem Snorre
y zu legen, dessen genaue Bekanntschaft mit den
iedern der Skalden aus seiner Geschichte erhellt! Er
lbst war ja Dichter; und auf seinen Hang, sich mit
r Theorie des Versbaus zu beschäftigen, schließe
an aus der Sorgfalt, womit er in seinen vorhin
angeführten Lobgedichten auf König Hagen und Her-
g Skule hundert Versarten angewandt hat, ein Un-
rnehmen, das sogar die Veranlassung ward, diese
ieder als eine vollständige, prosodische Beyspielsam-
ung zu betrachten, die, mit einem Commentar ver-
hen, die eigentliche Skalda, oder Entwickelung der
Regeln der Dichtkunst ausmachen könnte.

Bisher untersuchten wir die Authentie des letzten
Theils jener Samlung, Edda genannt, deren ver-
hiedene Stücke von Einigen auch unter dem gemein-
haftlichen Namen Skalda zusammen gefaßt werden.
Allein noch ist der bekannteste, der von den Meisten
is itzt geschätzteste Theil zurück, nemlich, die prosaia
he Darstellung einiger Mythen von den Asen, die
n zweyen Abtheilungen unter dem Titel Gylfeginn-
ing und Bragarâdur vorgetragen werden, und eine

Art mythologiſchen Syſtems zu umfaſſen ſcheinen. Es fällt den erſten Theil des Wormſchen, des königlichen und Upſalſchen Codex aus: und findet ſich ganz in Reſens Ausgabe der Edda, doch correcter in einer neuen, von dem Profeſſor Nyerup herausgegebenen Ueberſetzung, in welcher nur die Vorrede ausgelaſſen iſt, die mit der Weltſchöpfung und dem Urſprunge der Abgötterey anfängt, und mehrere Ungereimtheiten über die trojaniſche Herkunft der Aſen anführt. Der königliche und Wormſche Codex haben dieſe Vorrede mit einander gemein: kürzer aber iſt ſie im Upſalſchen Codex. Jene Abtheilung nun wird in den drey wichtigſten Handſchriften durch einen Epilog mit dem Anfange der Kenningar verbunden. Auf Aeußerungen der Vorrede deuten mehrere Stellen des folgenden hin, z. B. das oben angeführte, erſte Kapitel des ortographiſchen Tractates, und der Anfang der tropologiſchen Abhandlung, welche Stelle auch in den Bruchſtücken der Membranen 757 und 748 vorkömmt.

Man kann es daher nicht bezweifeln, daß das Weſentlichſte der Vorrede, und die damit verbundnen Mythen von den Aſen, wenigſtens im vierzehnten Jahrhundert, für integrirende Theile eines mit den Kenningar und der Skalda zuſammenhängenden Ganzen, (zuſammengenommen Edda genannt), angeſehen wurden. Allein gleichwohl erhebt ſich die Frage: wer war der Verfaſſer deſſelben? da dies Stück bisher

ey den Meiſten für das Wichtigſte galt, und beynahe
as einzige bekannte war: ſo betrafen beydes Angriffe
nd Vertheidigungen nur dies, wiewohl man wahr-
cheinlich geſtehen muß, daß man hierüber nichts mit
ewisheit entſcheiden könne. Wir beſitzen mehrere
te Zeugen für die Thatſache, daß Snorre Kennin-
r geſchrieben hat, allein keinen einzigen, daß er
ylfeginning und Bragaràdr verfaßt habe, wenn man
s Obenangeführte aus dem Anfange der Upſalſchen
andſchrift ausnimmt, deſſen Unzuverläſſigkeit vor-
n entwickelt iſt. Das einzigſte Zeugnis von Gewicht
åre vielleicht das von Prof. Nyerup in ſeiner
bhandlung über die Edda als Beleg aufgeſtellte Citat
is der vorher angeführten Membrane 757, welches
ſo lautet: "In dem Buche, welches Edda heiſt,
ird erzählt; ein Mann, Namens Aegir, habe den
kalden Brage unter andern gefragt, wie vielfach
e Aſen die Ausdrücke der Dichtkunſt verändert hät-
n? Brage antwortete: es giebt zwey Arten, woraus
ie Dichtkunſt beſteht. Aegir fragte: welche? Brage
wiederte: Versmaaß und Redensarten u. ſ. w. Dies
mmt Wort für Wort mit dem Schluſſe Bragaràdurs
dem Wormſchen, königlichen, und Upſalſchen
ber überein. Allein ſelbſt wenn man einräumt,
ß dieſe Worte der Epilog des Bragaràdr, und nicht
n älterer Prolog der Kenningar ſind; ſelbſt wenn
an kein weiteres Gewicht darauf legt, daß der Aſe

Brage hier Dichter Brage heiſt: ſo folgt doch aus Angeführten nichts weiter, als daß jener Ver Bragaräde mit zur Edda gerechnet habe, welche i mein dem Snorre zugeſchrieben ward. Da indeß, wie wir vorhin gezeigt haben, dieſe S mit vielen Zuſätzen vermehrt hatte, ſo folgt aus Citate noch nicht, daß Snorre mehr Verfaſſer Bragaräde als des letzten Theiles der Kenningar ſolle.

Nimmt man Rückſicht auf innere Gründe ſind dieſe weit mehr gegen als für Snorre. wollen der unvernünftigen Vorrede nicht näher er nen, die nur wenig mit dem übereins ſtimmt, Snorre ſelber in ſeiner Heimskringla von Odin führt, da dieſe Vorrede, deren Zuſammenhang mit ſpäteren Bearbeitung des Ganzen in die Augen in jedem Falle einem ſpäteren Bearbeiter zugeſchr werden könnte und müſte. Wäre aber Snorre Verfaſſer, warum hat er denn nicht die Erzählu von Thors Reiſe zur Geirrod, von der Iduna, Sifs Haare u. a. m, die man erſt in den Kenni lieſt, in den Mythencirkel ſelbſt mit aufgenomm Der Grund, den Ihre anführt, als müſten Begebenheiten dieſer Mythen für jünger ange werden, ſo daß ſie weder in Gylfes Geſpräch Har, oder Brages Zweyſprach mit Aegir pa ſcheint doch ſicherlich ſehr geſucht: er iſt übe

an ſich ſelber unrichtig. Denn der Mythe, Iſis Haar betreffend, erklärt es grade, wie Loke den Göttern die Koſtbarkeiten z. B. Skibladner verſchaffte, deren Beſitz Gylfeginning vorausſetzt. Wäre Snorro der Verfaſſer, warum wird denn in allen Kenningar Gylfeginning und Bragaräbr nicht ein einziges Mal citirt, da doch der Verfaſſer des erſten Theils es oft nöthig gefunden hat, über den Urſprung gewiſſer Redensarten eine Erzählung anzuführen, und jene Mythen darüber grade die beſte Aufklärung hätten geben können? Freylich werden Brages Geſpräche bey Aegir zweimal erwähnt; allein grade bey ſolchen Mythen, die ſich in Bragaräbr nicht finden. In beyden Stücken iſt überdies die Behandlungsart gar ſehr verſchieden. In den Kenningar wird jede Umſchreibung mit den Zeugniſſen eines oder mehrerer Dichter belegt: in dem Gylfeginning, und beſonders in Bragaräbr ſtehen viele Mythen ohne Anführung irgend eines Dichters. In den Kenningar werden faſt lauter namhafte Dichter angeführt: die Voluspa, Alvismal, und Grimnismal hingegen nur zuweilen, und die übrigen Geſänge der Sämundſchen Edda ganz und gar nicht. Gylfeginning und Bragaräbr citiren, Thiodolf den Hvinverſke ausgenommen, gar keinen namhaften Dichter, ſehe oft aber die Voluspa, überdies Havamal, Grimnismal, Aegisdreka, Skirners Reiſe, Vafthrudnismal, und Heimdals verlohrnen Geſang.

Der ganze Zuſtand jenes Zeitalters gewährt noch mehrere Gründe der Wahrſcheinlichkeit. Schwerlich wäre eine ſolche Mythenſamlung entſtanden, hätte nicht ein fühlbares Bedürfnis ſie veranlaſt. Das Chriſtenthum ward im Jahre 1000 durch eine Volksverſamlung in Island eingeführt. Allein wenn man weis, wie viele Mühe es beyden Olufs koſtete, das Chriſtenthum in Norwegen zu begründen; wie viele Bewohner noch im eilften Jahrhundert dort Heiden waren; und wie langſam die neue Lehre in mehreren Gebirggegenden ſelbſt trotz der härteſten Mittel eingeführt wurde: ſo darf man nicht zweifeln, daß die Isländer, deren Magnaten unabhängig von einander waren, noch eine Zeitlang den alten Glauben häufig beybehielten, was ihnen ſogar in den erſten Kirchengeſetzen nicht verboten ward. Man braucht alſo nicht einmal auf die Vereinung der alten Sagen mit der bey den Isländern ſo beliebten Skaldenkunſt Rückſicht zu nehmen, um zu begreifen, daß die Aſalehre in Snorres Jugend ohngefähr 150 Jahre nach der öffentlichen Annahme des Chriſtenthums noch in friſcher Erinnerung ſeyn muſte. In Snorros Alter, vorzüglich aber in der folgenden Zeit muſten die alten Erinnerungen ſich bey Islands Unterwerfung unter die norwegiſchen Könige, und der wachſenden Macht der Hierarchie almählich verlieren; und itzt erſt muſte ſich das Bedürfnis aufdringen, zum Behuf der Dichter die

ten Mythen zu bewahren, die man von nun an als
r alleiniges Eigenthum betrachtete.

Zu Snorros Zeit hingegen muste bereits ein
erzeichnis der poetischen Umschreibungen, die sich
f groſsen Autoritäten gründeten, jenen Umschrei-
ng liebenden Dichtern eine Erleichterung, und
gleich eine Schutzwehr gegen die gar zu gezwungenen
raphrasen eines irre geleiteten Geschmackes seyn.
asjenige also, dessen das Zeitalter zuerst bedurfte,
s an sich selbst das kürzeste war, und die Verfas-
ng des folgenden am leichtesten zu erklären dient,
nn in einer solchen Samlung für das älteste gelten.
lenn Snorro auf diese Weise mit den, durch einzel-
Strophen der Dichter erläuterten Kenningar begann;
konnte dies entweder ihn selbst, vielleicht bey einer
äteren Bearbeitung, oder einen Andern nach ihm
wegen, zur weiteren Erklärung bisweilen ein län-
res poetisches Stück, wohl auch eine kurze Erzäh-
ng eines Mythen hinzu zu fügen. Itzt bemerkte
an, wie viele Aufklärung dies gewährte; gieng wei-
; und verband diese Mythen zu einem Ganzen,
ß aber die Erzählungen aus, die in den ältesten
nningar schon ihren Platz gefunden hatten. Die
nkleidung, worin dieser Kreis von Mythen darge-
llt ward, Gylfes Reise nach Asgaard, und Bragis
espräche bey Aegirs Gastmahle, scheint des späteren
earbeiters Werk zu seyn. Vorzüglich zeigt Gylfes

Reiſe Spuren von ſpäteren Ideen. Indeß wäre es wohl möglich, daß ein älterer Dichter eine ſolche Behandlungsart mehrerer Mythen gewählt hätte, wovon dasjenige, was wir leſen, eine vermehrte proſaiſche Paraphraſe wäre: und dies dürfte noch eher von den Bragaräbr gelten, da auch in den Kenningar Braga Reden genannt werden. Ueberdies iſt es wahrſcheinlich, daß mehrere Geſänge in Sämunds Edda, namentlich Vafthrudnismal, Grimnismal, Harbardsſang, Aegisdreka, kaum in anderer Abſicht verfaßt ſind, als um eine gewiſſe Reihe von Mythen in einen Rahmen zu faſſen; und Alvinsmal möchte der älteſte Verſuch einer Samlung von Kenningar, das Vorbild der übrigen ſeyn. Doch wir verweilen nicht länger bey den mancherley Betrachtungen, die man über dieſe Geſänge hier anſtellen könnte, weil es uns von dem eigentlichen Zwecke unſerer Abhandlung abführen würde.

Dahingegen erlauben wir uns noch einige Bemerkungen über den Namen Edda, und was darunter eigentlich verſtanden wird: und dies um deſto mehr, da ich mich hier genöthigt ſehe, von dem Reſultate ab zu weichen, das Prof. Nyerup in der oben angeführten Abhandlung gefunden zu haben glaubt, wornach dieſer Name blos auf die, in Gylfeginning und Bragaräbr enthaltene Samlung von Mythen eingeſchränkt werden ſollte.

Edda bezeichnet im Isländischen eine Aeltermut-
r. Dieser Name schickte sich füglich für Snorros
enningar, als wenn sie gleichsam die späteren Fort-
ungen und Zusätze erzeugt hätten. Allein da eine
Schrift blos im Verhältnisse zu ihren Kindeskindern
eltermutter heißen konnte, so dünkt es uns wenig
ahrscheinlich, daß man diesen Namen einer Sam-
ng geben durfte, die das Spätere eben so wohl als
s Aelteste umfaste. Noch mehr! Das Wort Edda
ird, wie schon Arne Magnäus in Sämunds
ben (S. 21) bemerkt hat, in den Schriften des vier-
hnten Jahrhunderts von der Poesie im Allgemeinen
braucht. So nennt der Abt Arne Jonsen in einem
edichte an den heiligen Gudmund die Dichtkunst
ldulist. Ein bey den Isländern sehr beliebtes Ge-
ht, die Lilie betitelt, von dem Mönch Eistein As-
imson, der 1361 starb, nennt die Poesie eddu reg-
r: auch aus den Aufzeichnungen des Arne Mag-
us könnte ein ähnlicher Ausdruck in dem Gedichte
s Predigers Hallr an den heiligen Nikolaus hinzu
fügt werden. Daß die Skaldenkunst nun einem
ichzeitigen Buche seinen Namen verdanken sollte,
nkt uns wenig wahrscheinlich. Allein die poetischen
nschreibungen und Benennungen, die Snorro ge-
nnelt hatte, enthielten selbst in Verbindung mit
s Mythen eine gar zu unvollständige Anweisung,
daß sie hätten Dichtkunst heißen, oder daß sogar

die Dichtung selber davon hätte ihren Namen erhalten können. Erst nach den Zusätzen des Oluf Hvitafeld, und der Auflösung des Snorroischen Lobgedichtes konnten sie einigermaßen den Bedürfnissen des isländischen Dichters entsprechen.

Achten wir auf den Innhalt der Samlung, so ist es unverkennbar, daß man durchgängig Rücksicht auf diejenigen nahm, die ihre Gedichte mit Bildern aus der Mythologie der Vorfahren ausschmücken wollten. Von diesem Gesichtspuncte aus läst sich zugleich die Einheit des Ganzen bestimmen. Für den späteren Dichter waren Gylfes Reise und Brages Reden nicht weniger wichtig, als die Kenningar; diese nicht geringer als die ortographisch tropologische Abhandlung, und die Erläuterung der Skaldenkunst durch die Analyse des Snorroischen Lobgedichtes. Nach Gylfeginning und Bragaräbr, (gleichsam der Einleitung in die Skaldensprache, welche in den Kenningar entwickelt wird), war es schicklich, ein Namenverzeichnis berühmter Skalden bey zu legen: und eben so wenig konnte es dem isländischen Leser unwillkommen seyn, hier die Genealogie des Lehrers aller jüngeren Skalden, des berühmten Snorro, so wie durch ein angehängtes Verzeichnis der Gesetzverweser (Laugmänd) in Island seine Lebenszeit genau bestimmt zu finden. Wenn auch diese Beylagen nicht zum Werk selber gehöhrten; so konnte doch irgend ein Besitzer

le, (ſo wie ein und anderes altes Gedicht, das die poetiſche Phraſeologie zu erläutern diente z. B. Rigsmal), leicht einmal ſeinem Exemplare anhängen.

Im vierzehnten Jahrhundert beſtand dies Werk alſo eigentlich aus drey Theilen: der erſte umfaſte die Mythen, oder den Stoff, woraus die poetiſche Sprache ſich bilden ließ; der zweyte Kenningar, die mit dem Gepräge der Authorität geſtempelten Formen, worin das Mythiſche angewandt werden konnte; und der dritte die ſogenannte Skalda, die Regeln, die abermals eine dreyfache Anweiſung enthielten 1) zu leſen und zu ſchreiben; 2) richtig zu reden; 3) Verſe zu machen, als Reſultat des Ganzen. Weit entfernt alſo, daß Gylfeginning und Bragaräbr den Umfang alles deſſen, was die Isländer des vierzehnten Jahrhunderts zur Edda rechneten, ausmachen ſollte: ſo muß ihr Mittelpunct vielmehr in den Kenningar geſucht werden, die ſich auch in alten noch übrig gebliebenen Membranen finden, und grade den Kern enthielten, woraus die ganze Samlung wahrſcheinlich entſprang.

Für eine ſolche Samlung wäre die ſchicklichſte Benennung "Skaldenkunſt," oder, da die Bewohner des alten Nordens Aeußerungen der Skaldenkunſt für das Merkmal der Kentniſſe und der Weisheit hielten, "Kunſt oder Wiſſenſchaft" im ausgezeichneten Sinne des Wortes. Nun hat Arne Magnäus in Sä-

munds Leben (S. 23) beweiſen, daß othr beydes Vernunft und Poeſie bezeichnet: von dieſem Maskulin iſt edda die weibliche Form. Dem alten Skandinaviſchen iſt es gewöhnlich, ſolche Fœminina zu bilden, welche die urſprüngliche Bedeutung nicht verändern: z. B. aus hottr entſteht hetta, das däniſche Hette (Deckel, Käppchen) aus hallr (Stein) hella, daſſelbe u. ſ. w. Die Veränderung der Vokale macht keine Schwierigkeit: denn ſo entſpringt aus Kóttr, Kater, ketta, Katze, aus godr, gut, gethi, Güte. Noch wahrſcheinlicher vielleicht hat J. Olaffen in ſeinem handſchriftlichen Lexicon die Ableitung des Wortes getroffen *), wenn er edda als ein participiales

*) Olaffens Worte ſind dieſe: Tractatus duos de hac vocula dedi, quorum poſterior inulto brevior et quaſi compendium prioris. Summa diſſertationis eo redit: Eddam derivari quidem ab Odr, ſed contractam eſſe ab adjectivo ædada foem. gen. i. e. ratione inſtructa vel erudita vel elaborata, ſubintelligitur Konſt (Kunſt) ſcientia, vel liſt, ars, vel ment, ars ſ. doctrina, licet verbum eg ædi, æddi, at æda, vel prioris conjugationis biſyllab: eg æda, ædadi i. e. ratione imbuo vel doctrina inſtruo, non ſit in uſu. Dantur enim adjectiva verbalia verbis deſtituta, quae tamen olim forte in uſu fuerunt. Hinc adjectivum participiale eſt ædadr, ædud, ædat ratione inſtructus, et in terminatione definitiva hinn ædadi, hin ædada, hit ædda. Haec

bjectiv nimmt, das aus ædada von dem nicht mehr
bräuchlichen Verbum eg ædi, ich unterrichte, lehre,
ſammen gezogen ward, und alſo, ſobald man Kunſt
bintelligirte, die gelehrte Kunſt oder Gelehrſamkeit
zeichnen konnte, welches dann in jenem Zeitalter für
eichbedeutend mit Skaldenkunſt galt *).

Hält indeß irgend Jemand die angeführten Ety-
ologien für gezwungen, und will er bey der bekann-
n Bedeutung des Wortes, Aeſtermutter, ſtehen blei-
n; ſo muß dieſe Benennung höchſt wahrſcheinlich
is einer Rückſicht auf die ältere, nemlich Sämunds
dda hergeleitet werden. Die meiſten älteren Alter-
umsforſcher nahmen es als ausgemacht an, es habe
ne ſolche Edda gegeben, welche ſie Sämunden zu-
hrieben, und wovon nur Bruchſtücke übrig wären:
e meiſten Neueren verwerfen dies als ungereimt.
llein beyde Behauptungen ſind gleich ungegründet.
war kann man es nicht beweiſen, aber doch einiger

foeminina terminatio contracta in ædda, et æ ve-
terum more per e (puta longum) pronuntiata, dat
Edda. Concludo igitur, voculam nihil aliud de-
notare, quam artem ſumme rationalem, doctam,
et eruditam.

*) Im Irländiſchen bedeutet Ead Wiſſenſchaft, Poeſie,
Muſick, und Eadermas Erfindungsgabe. Vallan-
cey collectanea de rebus hibernicis T. 4 S. 29.

balsgaldr, und andre mehr. Wollte man darauf antworten, sie könnten verlohren gegangen seyn, da wir nur Bruchstücke der Sammlung besitzen: so muß uns doch der Umstand auffallen, daß Sämunds Edda durchaus keine Lieder von gennanten Verfassern enthält, während Snorros Edda hingegen meistens Verse genannter Skalden citirt, und nur sehr wenige ungenannte, nemlich grade einige von den Gesängen, die in Sämunds Edda vorkommen. Allein warum, könnte man vielleicht fragen, werden nicht mehrere von jenen Gesängen in Snorros Edda angeführt, wenn sie wirklich älter sind, als diese? Weil sie zu Folge ihrer großen Einfachheit, zu Folge der ältern Beschaffenheit der Gesangsprache einen geringeren Reichthum von Kenningar oder dichterischen Umschreibungen enthielten. Weil überdies die Vorschriften der Skaldenkunst vorzüglich auf der Autorität der Hauptskalden, auf den Gesängen jener Männer, die in dem vermeintlichen goldenen Alter der urskandinavischen Dichtkunst von Harald Haarfager bis auf Oluf den Heiligen, und nicht auf den ältesten Denkmälern gegründet werden sollten.

Vorhin habe ich bewiesen, daß viele von den historischen Liedern sicherlich im dreyzehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich noch früher niedergeschrieben waren. Das Interesse für dieselben muste die Isländer gleichfalls bewegen, auf die älteren und

bloß mythiſchen zu achten, und ſie von den hiſtoriſchen ab zu ſondern. Wahrſcheinlich ward dieſe Abſonderung zuerſt von denjenigen vorgenommen, die dazu die nächſte Veranlaſſung hatten. Nun iſt es bekannt, daß Sämund und Are Frode die älteſten nordiſchen Geſchichtſchreiber waren. Hat daher Sämund die nordiſche Geſchichte vor Harald Haarfagers Zeit geſchrieben, ſo muſte er wohl, eben wie Snorro, auf die Skaldenlieder Rückſicht nehmen; und um dies zu können, ſie ſammeln. Dies Geſchäfte des Sammelns muſte ihm auch die Geſänge über die mythiſche und heroiſche Zeit in die Hände geſpielt haben: und es war alſo natürlich, daß er ſie von den hiſtoriſchen ſonderte. Daſſelbe gilt zwar gleichfalls von Are Frode. Allein nach Snorros Aeuſſerungen in der Vorrede zur Heimskringla ſcheint dieſer dennoch am meiſten auf den Berichten glaubwürdiger Greiſe gebaut, und die Geſänge weniger benutzt zu haben, als ſie Snorros Meinung nach verdienten *). Sämund ſcheint alſo wirklich unter den älteren Geſchichtſchreibern derjenige zu ſeyn, von dem man am erſten eine Samlung alter, mythiſcher Geſänge erwarten durfte. Daß Sämunds Namen in Snorros Edda nicht angeführt wird, läſt ſich leicht erklären, da er hier durchaus kein anderes Verdienſt kann

*) Werlauf diſſ. de Ario multiſcio S. 74 — 75.

gehabt haben, als die vorher zerstreuten Stücke gesammelt und bewahrt zu haben, und die Isländer überhaupt, wie aus mehreren Beyspielen erhellt, gegen die litterarische Unsterblichkeit sehr gleichgültig waren. Wie groß diese Samlung war, kann itzt auf keine Weise bestimmt werden. Gar weitläuftig kann eine solche Blumenlese bloßer mythischer Lieder wohl nicht gewesen seyn. Wenigstens deuten die vielen Bruchstücke und Anspielungen, die wir noch in den Kenningar besitzen, nur auf wenige andere Mythen hin, als die Snorros Edda bewahrt hat: und, außer der oft wiederhohlten Fabel von dem Ursprunge der Poesie, gehören sie sämmtlich zu den beyden Cyklen von Thors Kämpfen mit den Jetten (Zauberriesen), und Lokes Streitigkeiten mit den Asen. So wie der Umfang jener älteren Samlung ungewiß ist, so möglich ist es auch, daß einzelne spätere Gesänge, z. B. Solarliod, angehängt werden konnten, wenn sie im Tone der Vorfahren gedichtet waren, und sich der Einfachheit der Gesangsprache näherten, oder wenn sie wegen ihres Innhaltes, und um der Unbekanntschaft ihrer Verfasser willen, Aehnlichkeit mit den andern hatten. In demselben Verhältnisse, wie das zunehmende Christenthum nach Sämunds Zeit die vertrautere Bekanntschaft mit den alten Mythen, welche die poetischen Bilder hergeben sollten, immer mehr und mehr einschränkte, fühlte man auch immer mehr die Nothwendigkeit,

zu dieſer alten Samlung ſeine Zuflucht zu nehmen, um bey ihr, wie bey einer Aeltermutter, Troſt zu ſuchen. Als Snorro ein Jahrhundert nach Sämund den Dichtern ein brauchbareres Hülfsmittel ſchenkte, das in der Folge vorzüglich benutzt und bearbeitet ward; da war es natürlich, daß der ältere Name auf das neuere Werk übergieng. Daß aber die alten Geſänge wirklich mit Snorros Arbeit verbunden ſind, dies bezeugt die oft angeführte Membrane 748. Die Handſchrift iſt nemlich defect, beginnt aber mitten in Vafthrudnismal, hat Grimmismal, Hymsqvida, Vegtamskvida ganz, das Meiſte von Skirners Farth, und Bruchſtücke von Harbards Geſang: darauf folgen, wie oben bemerkt ward, der ortographiſche Tractat, und ein Auszug aus Snorros Kenningar, mit ſpäteren Zuſätzen.

Der Name Edda, als Bezeichnung der Skaldenkunſt, konnte ebenfalls füglich auf eine Samlung alter Geſänge angewendet werden. Denn hier ergoß ſich die reiche Quelle, woraus ſpätere Dichter ſchöpfen konnten. Dehnt man den Titel noch weiter aus, nicht blos auf eine gewiſſe Samlung uralter Lieder, ſondern auf die Geſammtheit aller Geſänge, von denen die Späteren ihre Bilder entliehen: ſo darf man in Wahrheit ſagen, was Brynjolf Svendſen behauptete, daß wir von der älteſten Edda, d. i. von den älteſten Erzeugniſſen nordiſcher Poeſie,

kaum noch den tausendsten Theil besitzen, weil wir noch immer Bruchstücke von mehreren hundert verlohrnen, theils mythischen theils historischen Gesängen aufweisen können.

Aus unserer Untersuchung, was Snorros Edda sey, und wie sie entstand, ergiebt sich auch die Bestimmung ihres Werthes. Vorzüglich sind es die Kenningar, die ihr Gewicht verschaffen. Es könnte wenig frommen, wenn wir die Mythen von den Asen in einer Art von System erhalten hätten, falls man nicht beweisen könnte, daß sie etwas mehr wären, als wofür Einige sie haben ausgeben wollen, nemlich eine Erdichtung isländischer Mönche, zum Zeitvertreibe an langen Winterabenden. Daß sie wirklich mehr sind, beweist man nicht so leicht mit den wenigen Versen aus der Voluspa, Hyndlas Gesange, Grimnismal, Aegisdreka, Skirners Farth, und Vafthrudnismal, die in Gylfeginning citirt werden. Denn das hohe Alter dieser anonymen Gesänge dürfte sich schwerlich aus innern Gründen allein mit Sicherheit darthun lassen. Die Samlung der Kenningar hingegen enthält gegen 80 Namen folgender Dichter: und vollkommen bekannt ist die Lebenszeit der meisten von ihnen aus der Heimskringla, Oluf Trygvesons Lebensbeschreibung, den isländischen Annalen, Saxo, und vielen Sagaen, z. B. Knytlingasaga, Sturlungasaga, Eigilssaga, Kormaksaga, den Sagaen von

Ifred, Vandråda Skald und Havard Isfyrdingi, ſ. w.

Biarke.

Brage.

ter Harald Haar-

fager. Thiodolf.

Ölver Hnufa.

Thorbiörn Hornklöfve.

Joorun Skaldmær.

Völuſtein.

Frik Blodøxe. Egill Skalagrim.

gen Adelſteen. Eyvind Skaldaſpiller.

rald Graafeld. Glum Geireſon.

Kormak.

Hagen Jarl. Einar Skaaleglam.

Thorleif Jarlaſkald.

Tindr.

Eilif Gurunäſon, vielleicht derſelbe als

Eilif Kulnaſvein.

uf Trygveſen. Gunlang Ormstunga.

Halfred Vandræda Skald.

Skule Thorſtenſen.

Ulf Uggeſen.

Biarne.

Veturlid.

Hallar Stein.

	Havardr Hallte.
Unter Erik, Hagens Sohn.	Eyolf Dada Skald.
Olaf, dem Heiligen.	Gisfur Svarte.
	Ottar Svarte.
	Sighvat.
	Thoraren Loftunge.
	Beſſe.
	Thord, Sjareks Soh
	Thord Kolbeinsſon.
	Refr.
	Skapte, Thorodds So
	Thormod Kolbrun Sl
	Harek von Thiotta.
Magnus, dem Guten.	Thiodolf Skald.
Harald Haarbraade.	Der König ſelbſt.
	Arnor Jarla Skald.
	Thorleik Fagre.
	Bolverk.
	Illugi.
	Sneglr Hall.
	Grane.
	Valgardr.
Unter Olaf Kyrre.	Steen Herdiſon.

Stufr, der Blinde.
Atli (litli).
ınus Barfod. Thorkell Hammarſkald.
urd Torfala-
far. Einar Skuleſon.
Markus Skieggeſon.
Haldor Sqvaldre.
Thorvald Blonduſkald.
ırald Gille. Halfr, der Mönch.
ınus Erling-
ſon. Mani Skald.
Klengr, der Biſchoff.
en Hagenſen. Olaf Leggeſon.
Eyolf Bruneſon.
Snorro Sturleſon. (Zum erſten Male ſteht er in der Heiti, oder dem zweyten Theile der Kenningar, den man im königlichen Codex findet.)
en, dem vier-
ten. Sturli Thordſen.

kalden, deren Zeitalter noch nicht beſtimt iſt.

Eiſtein Valdaſon.
Erringar Stein.
Gamle Gnæfadr Skald.

Kugo.
Orm Barreyar Skald.
Rognvaldr.
Svein.
Snaebiórn.
Steinar.
Styrkar Oddeſen.
Thoralf.
Thorbiórn Diſar Skald.
Thordr Maura Skald.

Einige von dieſen Namen, z. B. Biarke und Brage, der Alte, verlieren ſich in das Heidenalter. Von den übrigen weis man mit Gewisheit, daß ſie zur angegebnen Zeit gelebt haben. Diejenigen, die jünger als Sigurd Jorſalafar ſind, werden, ſelbſt in den ſpäteren Zuſätzen, nur ſparſam angeführt. Unter dieſer Reihe von weyland berühmten Dichternamen lieſt man ohngefähr 500 Bruchſtücke, jedes aus vier bis acht Zeilen, etliche aus mehreren Strophen beſtehend, und voll von mythiſchen Anſpielungen. Einige von dieſen Verſen ſind ganz ſo, wie ſie auch in andern isländiſchen Schriften, z. B. Heimskringla, Oluf Trygveſons Saga, Egills Saga, unter den Namen derſelben Verfaſſer vorkommen. Die meiſten ſind die einzigen noch übrig gebliebenen Denkmäler jener Skalden, auf deren Geſang unſere Vorfahren mit

Wohlgefallen zu horchen pflegten. Einige wenige unbeträchtliche Varianten abgerechnet, (der Upsalsche Codex z. B. setzt an einigen Stellen Egill Sculason statt Egill Scalagrim, und hat bisweilen den Namen vollständiger, z. E. Eistein Valldason statt Eistein) werden übrigens die Verse in allen Handschriften unter den Namen derselben Verfasser angeführt. Daß man die Namen der Dichter hinzufügte, war kein bloßer Einfall: denn hier kam es darauf an, die Gültigkeit jeder Phrase durch eine bekannte Authorität zu beweisen. Eben so wenig geschah es, weil jeder Vers mit einem gewissen Verfasser prangen sollte. Denn die Gesänge aus Sämunds Edda werden ohne die Namen der Dichter citirt, vielleicht weil diese Alters halber unbekannt waren: auch mehrere anonyme Verse findet man angeführt.

Nun erfordert es doch sicherlich den höchsten Grad historischen Unglaubens, wenn man behaupten will, die Verfasser der Edda hätten im dreyzehnten Jahrhundert alle Beyspiele zu ihren Phrasen und Regeln selbst gedichtet. Wahrlich, eine gar künstliche und mühsame Arbeit, 500 Verse des verschiedensten Innhaltes zu ersinnen, die alle den Schein haben sollten, aus längeren Gedichte heraus gerissen zu seyn; und noch schwieriger, eine große Verschiedenheit des Tones und Versbaues zu beobachten, und gleichwohl unter allen den Versen, die unter einerley Namen

angeführt werden, die gröſte Gleichheit zu bewahren! Hätte aber auch Jemand dieſe Mühe übernehmen mögen, ſo frägt ſich, zu welchem Nutzen? Von Anfang bis zu Ende wird es hier eingeſchärft, daß die jüngeren Dichter ſich nach den angehängten Beyſpielen der Hauptſkalden zu richten hätten. Folglich konnten dieſe nicht die eigenen Hirngeſpinnſte der Verfaſſer ſeyn; ſondern muſten als Bruchſtücke ſolcher Geſänge anerkannt werden, die damals allgemein im Umlaufe und geſchätzt waren. Allein dieſe Verſe könnten vielleicht alle im 12ten Jahrhundert gedichtet ſeyn? Dies iſt eben ſo ungereimt. Denn hier iſt nicht die Rede von einem einzelnen Gedichte unter eines uralten Verfaſſers Namen, ſondern von einer Reihe Bruchſtücke, wovon nur einige wenige höher in das Heidenalter hinauf gehen, die übrigen aber eine zuſammenhängende Kette von Harald Haarfagers bis zu Snorros Zeiten ausmachen. Wie ſonderbar nun, daß es im 12ten Jahrhundert eine ganze Geſellſchaft von Verfälſchern ſollte gegeben haben, wo jeder Einzelne in ſeiner eigenen Manier unter dem Namen eines gewiſſen ältern Verfaſſers gedichtet hätte; und daß alle dieſe Lieder von den Zeitgenoſſen ſogleich für das Werk der vortreflichſten älteren Skalden gehalten ſey. Ein ſolches Unternehmen konnte überdies im 12ten Jahrhundert nicht einmal Statt finden. Denn der 1178 geborne Verfaſſer der Heimskringla, der ſich ſo oft

auf die Verse alter Skalden berief, muß doch wohl haben wissen können, ob diese alle zu seiner Zeit oder in vergangenen Tagen gedichtet waren.

Daß die meisten dieser Gesänge bereits zu Snorros Zeiten niedergeschrieben waren, ergiebt sich schon aus den ältesten Kenningar, des vorhin angeführten Beweises aus dem tropologischen Tractate nicht einmal zu gedenken. Gar mühsam würde man sicher auch eine solche Beyspielsamlung mit der bloßen Hülfe des Gedächtnisses zu Stande gebracht haben. Hatten die Isländer doch schon vor geraumer Zeit angefangen zu schreiben. Ein Wunder wäre es demnach gewesen, falls sie die Gesänge, denen sie einen so hohen Werth beylegten, nicht schriftlich bewahrt hätten. Sobald hingegen die Kenningar erst verfaßt waren, und eine gewisse Vollständigkeit erreicht hatten, brauchten die jüngeren Dichter nicht mehr die Gesänge selbst auf zu suchen. Sie benutzten itzt den systematischen Auszug, und die Skaldenlieder selbst musten almählich untergehn.

Allein können nun die Verse genannter Verfasser aus dem neunten und zehnten Jahrhundert nicht später erdichtet seyn, als in dem eilften? Warum will man hier denn eine Betrügerey annehmen, die mit dem Geiste jener Zeit durchaus nicht übereins stimmt, während die Wahrheit sich weit leichter erklären läßt? Denn wollte man auch läugnen, daß die Lieder im

zehnten Jahrhundert nieder geschrieben wurden; darf es uns dann so vernunftwidrig dünken, daß Gesänge, von welchen die längsten wohl kaum aus 100 Versen bestanden, und die meisten weit kürzer waren, Gesänge, welche Begebenheiten von dem höchsten Interesse verewigten, und deren Wiederhohlung für das ehrenvollste Denkmal der Helden galt, in jenem Zeitalter, wo die Seltenheit der Schreibkunst nothwendigerweise das Gedächtnis schärfte, unter einem Volke, das die Erinnerungen der Väter so gern bewahrte, von fremder Uebermacht nicht zertreten war, und das Christenthum nur stuffenweise, nur langsam Wurzeln schlagen ließ, ein oder zwey Jahrhunderte hindurch in der Erinnerung fort leben konnten?

Von diesen Gesängen scheinen einige eines rein mythologischen Innhaltes gewesen zu seyn. Die allermeisten sind gewist historisch, jedoch voll von mythischen Anspielungen. Auf diese kann der Beweis für die Aechtheit der nordischen Mythologie unumstößlich gebaut werden. Sind Harald Haarfagers, Erik Blodöxes, und Hagen Jarls Skalden wohl bey christlichen Mönchen in die Schule gegangen? Und nicht weniger zuverlässig ist der Beweis, den die Skaldenlieder unter christlichen Königen gewähren. Wären alle ältere griechische und römische Denkmäler verlohren gegangen, und wir besäßen nur noch Klaudians Lobgedichte allein; so würde man freylich wohl nicht

behaupten wollen, daß man daraus eine Kentnis von den Religionsbegriffen der Pelasger und alten Lateiner schöpfen könnte. Allein auf der andern Seite würde eben so wenig irgend ein Mensch von gesunden Sinnen annehmen können, daß man diese ganze mythologische Bilderpracht, die Klaudians Gedichte schmückt, bloß einigen Erdichtungen verdankte, womit sich thebaische Mönche in ihrer Einsamkeit die Zeit vertrieben hätten. Dasselbe gilt von den christlichen Skalden. Schon aus der Heimskringla könnte man eine nicht geringe Anzahl solcher Anspielungen ziehn. Nur bemerke man, daß diese Umschreibungen in der lateinischen Uebersetzung der Schönningschen Ausgabe oft nicht ausgedrückt werden! In der von Justitzrath Thorlacius besorgten Fortsetzung hingegen werden sie meistens in den Noten angeführt. Weil die Heimskringla sich auf Bruchstücke von Liedern in einer ganz andern Absicht berief: so wurde das Mythische auch nur zufälligerweise angeführt, während man in den Kenningar aus den historischen Gesängen grade die mythischen Ausdrücke samlete, wodurch man folglich eine weit reichere Ausbeute gewann.

Allein diese vielen dichterischen Bilder deuten auf jene Mythen hin, deren prosaische Darstellung man im ersten Theile der Edda liest, und gewähren also einen Beweis, daß sie nicht willkührlich erdichtet sind. Wie hätte auch eine solche Erdichtung gegen das Ende

des dreyzehnten Jahrhunderts, die späteste Zeit ihrer Möglichkeit, Statt finden können, während man noch so viele Skaldenlieder besaß, um derentwillen allein die Mythen der Alten Interesse behielten? Wie leicht war es hingegen, eine solche Samlung zu veranstalten und zu ordnen, die aus nichts weiterem bestand, als aus einer prosaischen Erzählung des Innhaltes jener Gesänge. Allein itzt konnte es freylich wohl geschehn, daß der prosaische Erzähler die einzelnen Züge nach eigenem Gutdünken ausmahlte, oder sich geschmacklose Zusätze erlaubte, wovon Thors Streit mit Hrungner ein Beyspiel abgeben mag.

Sind nun diese Mythen ächt, wir können sie denn durchaus keine Bedeutung haben? Zeigt uns die Geschichte der Religionen wohl ein einziges Beyspiel, daß ein Mensch sich hingesetzt habe, um Zeitvertreibshalber eine ganze Mythologie aus zu brüten, die darauf von mehreren Nationen allgemein angenommen wäre? Sollte nicht eine solche ganze und bestimmte Ansicht des Göttlichen im Verhältnis zum Menschenleben als die Geburt eines einzigen Gehirns undenkbar erscheinen? Oder waren die nordischen Mythen vielleicht nichts weiter als zufällige Einkleidungen der Thaten ihrer Heldenstämme? Allein warum sollte man bey der nordischen Mythologie, die von mehreren hundert Skalden benutzt ist, weniger als bey der griechischen und indischen befugt seyn, philo-

ſophiſche, poetiſche, und hiſtoriſche Mythen zu unterſcheiden? Vielleicht iſt Profeſſor Rühs, der den ſkaldinaviſchen Mythen alle höhere Bedeutung abſpricht *), durch das Beyſpiel der älteren Geſchichtſchreiber verleitet worden, den Stoff der nordiſchen Mythologie blos als hiſtoriſch zu betrachten, woraus freylich folgen würde, daß ihre Ausbeute in dieſer Rückſicht ſehr dürftig wäre, weil man meiſtens nicht im Stande ſeyn dürfte, das zum Grunde liegende Factum auf zu finden. Eben wie Griechenlands Geſchichtſchreiber, haben nemlich die Hiſtoricker des Nordens ihre Mythen als Darſtellungen der Thaten der Vorwelt betrachtet. Snorros und Euhemers Geſichtspuncte ſind nicht verſchieden. Die ſpäteren Geſchichtforſcher, Schiönning und Suhm mit einbegriffen, haben beynahe dieſelbe Einſeitigkeit, und befolgen gewöhnlich Baniers Methode. Indeß fällt es in die Augen, daß man einzelne Mythen, oder wenigſtens ihre Verſchönerungen den Dichtern verdankt, während andere Darſtellungen eines uralten Volksglaubens ſind, deſſen Spuren noch lange nach der Einführung des Chriſtenthums ſich bewahrt haben, und wieder andere religiöſe Philoſopheme enthalten.

*) Neuer teutſcher Merkur, 1802, Juny, über die Bedeutung und den Werth der nordiſchen Mythologie.

Einige von diesen scheinen einen asiatischen Ursprung zu verrathen; und den Uebergang der Buddalehre in den Norden könnte man vielleicht zu einiger Wahrscheinlichkeit erheben, was uns hier indeß zu gar zu weitläuftigen Untersuchungen ableiten würde. Daß einzelne Mythen eine schöne Bedeutung erhalten können, wird kein dänischer Leser bezweifeln, der Professor Ohlenschlägers nordische Gedichte, Thors Reise, und Balders Tod, gelesen hat.

Zwar folgt aus dem oben Angeführten, wie auch Suhm bereits bemerkt hat, daß die Edda eigentlich keine Darstellung der Religionsbegriffe des nordischen Heidenalters, sondern nur die poetische Mythologie desselben enthält. Was nicht zu ihrer Aufklärung gehöhrte, was keinen schicklichen Stoff zu Dichterbildern gewährte, ward übergangen. Auch aus dem Umstande läst es sich erklären, daß die Menschenopfer in den Eddaen nicht genannt werden konnten. Nach den Gesängen allein können wir also eben so wenig ein Gemälde der religiösen Volksmeinungen mit Gewisheit entwerfen. Allein gleichwohl geben uns die Skaldenlieder sehr wichtige Beyträge dazu. Denn niemals haben die Dichter irgend einer Nation sich ihre Mythologie willkührlich gebildet. Nur ausgeschmückt haben sie die Sagen, welche sie vorfanden, wiewohl sie eben dadurch ihre ursprüngliche Bedeutung zuweilen verfälschten. Nach jenen Sagaen, welche

Begebenheiten zunächſt vor und nach der Einführung des Chriſtenthums ſchildern, muſte man die Beſchaffenheit der Religioſität im Heidenalter zu mahlen verſuchen und aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, könnten ſie auch eine nicht geringe Ausbeute liefern, deren Uebereinſtimmung mit den Eddaen im Ganzen einen neuen Beweis für die Aechtheit der letzteren gewähren würde.

Sehr Vieles von dem Zuſtande der ſkandinaviſchen Heidenzeit bedarf alſo noch einer weiteren Aufklärung. Viele von den Denkmälern, die dazu benutzt werden könnten, ſind noch nicht ans Licht hervor gezogen. Die Meinung Derer, die da geglaubt haben, das beſte von den arnámagnäaniſchen Manuſcripten ſey bereits durch den Druck bekannt gemacht, iſt folglich ganz ungegründet. Vor Kurzem ſind zwey der wichtigſten Eigla und Niala heraus gegeben. Allein zurück ſind noch Sturlungaſaga, Kormaksſaga, Laxdäla, Vatsdäla, Swarfdœla, Reickdœla, Grettisſaga, Olufs des Heiligen Saga, Hakon Hakonſens Saga, uud mehrere andere beſonders von den halbmythiſchen Sagaen, ſo wie alle alte Geſetze. Für die eigentlich mythiſche Litteratur iſt bis itzt nur noch das Wenigſte gethan. Außer der einen Hälfte der Sämundiſchen Edda hat man noch das Wichtigſte von Snorros Edda heraus zu geben. Allein ſelbſt wenn dieſe nach Olaffens gelehrtem Commentar, der

muß eine beträchtliche Verkürzung erträge, nun endlich bearbeitet wäre: so bliebe immer noch die interessanteste Arbeit übrig. Man müßte nemlich die Bruchstücke der einzelnen Dichter aus den Kenningar sammeln; diese mit den vielen andern, oft sehr beträchtlichen Fragmenten derselben Verfasser, die in den Sagaen zerstreut liegen, verbinden; und auf diese Weise einen unschätzbaren Beytrag zur Geschichte der nordischen Skaldenkunst liefern, dessen Gleichen auf so fernen Zeiten alsdann kein anderes europäisches Volk auf zu weisen im Stande seyn würde.